Englisch.

George Eliots Beziehungen zu Frankreich

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau,

vorgelegt von

Klara Kaboth

Promotion: 19. Juli 1930.

Breslau.

Spezialdruckerei für Dissertationen Dr. Hermann Eschenhagen KG., Ohlau i. Schl.

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Rigorosum: 12. Februar 1930.

Referent: Prof. Dr. Wilhelm Horn.
Korreferent: Prof. Dr. Fritz Neubert.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Erster Abschnitt: George Eliots äussere Beziehungen zu Frankreich . 1

1. Kenntnis der Sprache 1
2. Kenntnis der Literatur 3
3. Interesse für Geschichte und Politik 7
4. Reisen in Frankreich 8
5. Aufnahme ihrer Werke in Frankreich 12

Zweiter Abschnitt: George Eliots geistige Beziehungen zu Frankreich . 15

I. Die Wurzeln der geistigen Beziehungen zu Frankreich . . 15

1. Erziehung in Elternhaus und Schule 15
2. Verkehr mit den Brays 18
3. Eliots Beschäftigung mit Comte 19
   a) Comte in England 19
   b) Eliots Bekanntwerden mit Comte 22
   c) Eliots Kritik 23

II. Eliots Stellung zu Comte und die Spiegelung seiner Ideen in ihren Werken: 24

1. Moral: 26
   a) Altruismus 29
   b) Egoismus 32
   c) Kausalitätsgedanke 34
   d) Pflichtbewusstsein 36
2. Religion: 39
   a) Mannigfaltigkeit der Typen 41
   b) Toleranzgedanke 44
   c) Vergeltungsglaube 47
   d) Unsterblichkeitsidee 49
3. Familienideal: 51
   a) Bedeutung der Familie 51
   b) Gesellschaft, Klasse, Rasse 53
4. Frauenfrage: 55
   a) Altruismus und Gefühlsbetontheit der Frau 57
   b) Stellung der Frau zur Familie und zum Mann . . . 60
   c) Stellung der Frau im öffentlichen Leben 64

III. Einfluß Rousseaus auf Eliot 65

1. Gefühlsbetontheit 66
2. Rousseaus sozialpolitische Ideen 66
IV. Einfluß von George Sand auf Eliot 67
1. Aehnlichkeit der beiden Autorinnen 67
2. Verschiedenkeit in der Art des Schaffens 69
3. Ihre Auffassungen über die Liebe 70
V. Einflüsse andrer französischer Autoren: 72
1. Eliot und Dumas fils 72
2. Eliot und La Bruyère 73
3. Eliot und Mme de Staël 73

Literaturverzeichnis.

George Eliot's Works. The Warwick Edition. Blackwood and Sons. Edinburgh and London 1901; 12 vols.

George Eliot: Early Essays by George Eliot, Privately Printed, 1919.

George Eliot: Woman in France: Mme de Sablé. Westminster Review, July-Oct. 1854.

George Eliot: Silly Novels by Lady Novelists. Westminster Review, July-Oct. 1856.

George Eliot's Life as related in Her Letters and Journals, arranged and edited by Her Husband, J. W. Cross, Edinburgh 1885, 3 vols.

Acton: George Eliot, eine biographische Skizze. Deutsch von Imelmann, Berlin 1886.

Blennerhasset, Lady: George Eliot. Dtsche. Rundschau, Bd. 44.

Blind, Mathilde: George Eliot. (Eminent Women Series), London 1883.

Brown, John Crombie: The Ethics of George Eliot's Works. Edinburgh, London 1884.

Browning, Oscar: Life of George Eliot. (Great Writers). The Walter Scott Publishing Co.

Brunetière, Ferdinand: Le Roman Naturaliste, Paris 1883.

Conrad, Hermann: George Eliot. Ihr Leben und Schaffen. Berlin 1887.

Erler, Marie: George Eliots Verhältnis zu August Comte. Diss. Halle 1923.

Gerhard, Adele: George Eliots und George Sands Frauenleben unter dem Gesichtspunkt moderner Probleme. In: „Die Frau", Okt. 1903, herausgeg. v. Helene Lange.

Harrison, Frederic: The Life of George Eliot. Fortnightly Review, Jan.-June 1885.

Jung, Walter: Der Einfluss des Positivismus auf George Eliot. Diss. Leipzig 1922.

Lonsdale, Margaret: George Eliot; Thoughts upon Her Life, Her Books and Herself. London 1886.

Montégut, Emile: Écrivains Modernes de l'Angleterre. Première Série, Paris 1885.

Negri, Gaetano: George Eliot, la sua vita e i suoi romanzi. Milano 1903.

Pfeiffer, Sibilla: George Eliots Beziehungen zu Deutschland, Heidelberg 1925.

Platzoff, Eduard: George Eliot, ihre Entwicklung, Persönlichkeit und Weltanschauung. Euphorion Bd. 8, 1901.

Pond, E. J.: Les Idées Morales et Religieuses de George Eliot. Paris 1927.

Ponsonby, Mary: George Eliot and George Sand. Nineteenth Century, Vol. 50, 1901.

Rhotert, Karl: Die Frau bei George Eliot, Berlin 1915.

Richter, Helene: George Eliot, 5 Aufsätze, Wien 1907.

Russel, George, W. E.: George Eliot, Her Genius and Writing. London 1882.

Scherer, Wilhelm: George Eliot und ihr neuester Roman. Dtsche. Rundschau, Bd. 10 (1877).

Simon-Baumann, Lotte: Die Darstellung der Charaktere in George Eliots Romanen. Kölner Anglistische Arbeiten, 6. Bd. 1929.

Stephen, Leslie: George Eliot. (English Men of Letters). London 1902.

Wolzogen, E. L.: George Eliot, eine biographische Skizze. Leipzig 1885.

Comte, Auguste: Cours de la Philosophie Positive. Paris 1877.

Comte, Auguste: Politique Positive. Paris 1851.

Comte, Auguste: Catéchisme Positiviste. Paris 1874.

Comte-Roschlau: Auguste Comte, der Positivismus in seinem Wesen und seiner Bedeutung. Dtsch. v. Roschlau, Leipzig 1894.

Kirchmann, J. H. v.: Die positive Philosophie von Auguste Comte im Auszug von Rig. übersetzt. Heidelberg 1883/84.
Lévy-Bruhl, L.: Die Philosophie Auguste Comtes. Uebersetzt von Dr. H. Molenaar, Leipzig 1902.
Lewes, George Henry: Foundation of the Positive Philosophy, in: The History of Philosophy from Thales to Comte, London 1880.
Spencer, Herbert: An Autobiography. London 1904.
Mill, J. St.: August Comte und der Positivimus. Dtsch. v. E. Gomperz, 1874.
T. F. Tout: France and England. Manchester 1922.

Abkürzungen.

AB = Adam Bede
DD = Daniel Deronda
FH = Felix Holt
M = Middlemarch
M on F = Mill on the Floss
Ro = Romola
Sc = Scenes of Clerical Life
SM = Silas Marner
SpG = Spanish Gypsy

Erster Abschnitt:

George Eliot in ihren äußeren Beziehungen zu Frankreich und zur französischen Geisteswelt.

In George Eliot begegnet uns eine der bedeutendsten englischen Frauengestalten. Sie war von Natur aus mit reichen Gaben ausgestattet und stets bemüht, diese zu vermehren und fortzubilden. In ernster Arbeit eignete sie sich im Privatstudium eine wirklich gediegene Bildung an, die sich nicht auf Literatur beschränkte, sondern auch die Philosophie in weitem Maße in sich einschloß. Eine geistig so hochstehende und vielseitig gebildete Persönlichkeit konnte nicht an den Grenzen der eignen Nation stehen bleiben. Beim Studium der englischen Literatur sah sie immer wieder Zusammenhänge mit anderen Völkern. So erwachte in ihr das Interesse für fremde Kulturen, besonders für die französische. Sie fand bei der Beschäftigung mit der englischen Kultur immer Momente, die sie auf Frankreich verwiesen und ihr Interesse für dieses Land erhöhten. Bald knüpften sich Beziehungen zwischen ihr und der französischen Literatur. — Um diese aufzudecken, ist es nötig, sowohl ihr Leben als auch ihr literarisches Werk einer genauen Untersuchung zu unterziehen, denn Dichter und Werk gehören zusammen, bilden eine Einheit und können nur als solche verstanden werden.

Kenntnis der französischen Sprache.

Eliots Blick wurde schon sehr früh auf Frankreich gelenkt, zum ersten Mal, als Maryan Evans, in der Literatur als George Eliot bekannt, bei Miss Franklin in Coventry die französische Sprache kennen lernte. Von Mr. Cross wissen wir, daß sie dort sehr gute Lehrer für das Französische und Deutsche hatte. Durch eifrige, schon in der Schule angeregte, Lektüre kam sie so weit, daß sie französische Dichter, sogar

Philosophen, mit Genuß lesen konnte. Ihre Aufzeichnungen im Tagebuch aus Genf und Berlin beweisen uns, daß sie fließend französisch sprechen konnte. Sie hatte Verständnis für französischen Akzent und französische Intonation, obwohl sie diese praktisch nie erreicht haben soll.

Ihre Kenntnis der französischen Sprache spiegelt sich auch in ihren Werken, ihrem Tagebuch und in den Briefen. Sie streut gern französische Worte und Zitate ein.[1] Gedankentiefe Aussprüche französischer Schriftsteller verwendet sie als Motto für Kapitel ihrer Romane; in „Daniel Deronda" finden wir nicht weniger als 6 solcher Zitate. Die Verwendung französischer Redewendungen ist naturgemäß in der Zeit ihres Genfer Aufenthalts am häufigsten und nimmt später ab. In den Romanen[1] finden wir französische Worte in der Unterhaltung besonders im vornehmen Kreise. Als Beispiel dafür sei der Kreis um Gwendolen Harleth (DD) genannt. Deronda selbst, ein Sir Hugo Mallinger, Hans Meyrick und Gwendolen sprechen häufig von „tête à tête", „savoir vivre", „messalliance", mit typisch französischer Aussprache, um sich von den anderen zu unterscheiden. In ähnlicher Weise lieben Lady Chattam, die Brookes, Dr. Lydgate und Rosamond (sämtlich in M.) den Gebrauch französischer Worte. Dorothea Brooke, die in Lausanne erzogen ist, zieht gern Vergleiche zwischen ihren Bekannten und Größen der französischen Literatur. Sie nennt Casaubon „a living Bossuet" oder vergleicht ihn mit Pascal.

In der Unterhaltung der Romanfiguren ist der Gebrauch französischer Worte verhältnismäßig gering. Wenn Eliot beschreibt, besonders wenn sie philosophische Betrachtungen anstellt, gebraucht sie weit mehr französische Worte. Die einzelnen Romane unterscheiden sich darin ziemlich stark „Adam Bede", „Mill on the Floss" und „Silas Marner" enthalten die wenigsten französischen Worte. Sie würden auch allzu schlecht in das ländliche Milieu hineinpassen. Auch in „Romola" finden sich wenig französische Ausdrücke, dafür aber viel italienische. In den „Scenes of Clerical Life", in „Middlemarch", in „Daniel Deronda", vor allem aber in den „Essays", in den Briefen und Tagebuchaufzeichnungen kehren französische Worte häufig wieder. Dabei ist es auffällig, daß einzelne Worte immer wieder vorkommen. Sie sind

1) Siehe die Zusammenstellung am Ende der Abhandlung.

offenbar in den täglichen Wortschatz Eliots übergegangen. Dafür seien als Beispiele genannt: tête à tête, physique, ennui.

2. *Kenntnis der französischen Literatur.*

Weit wichtiger als die Kenntnis der französischen Sprache wurde die Kenntnis der französischen Literatur für Eliot. Wie eingehend diese war, ist geradezu erstaunlich. Sie beschränkt sich nicht nur auf damals moderne, schöngeistige Literatur, sondern umfaßt auch die philosophische und historische und geht zurück bis auf die mittelalterliche. Mit 50 Jahren beginnt Eliot noch einmal systematisch über französische Literatur zu lesen. So schreibt sie 1869: „Looked into Sismondi's „Littérature du Midi" for ‚Roman de la Rose', and ran through the first chapters about the formation of the Romance languages".[2] Mit Begeisterung liest sie Désiré Nisards „Histoire de la Littérature Française" und lernt mittelfranzösische Geschichtsschreiber und Dichter, wie Joinville, Froissart, Philippe de Comines und Christine de Pisan kennen. Diese ausgedehnten Literaturstudien hinderten Eliot garnicht an ihrem eignen dichterischen Schaffen. Im Gegenteil, sie lieferten ihr oft eine historisch-wissenschaftliche Grundlage für ihre Werke, vor allem für die Romane, die im Ausland oder in der Vergangenheit spielen. So las sie für die „Spanish Gypsy"[3] Werke von Spaniern und Franzosen über die kulturhistorischen Verhältnisse in Spanien im ausgehenden Mittelalter. Für „Daniel Deronda"[4] betrieb sie Studien über die Geschichte der Juden, und für „Romola"[5] las sie eifrig Savonarolabiographien.

Auch die französische Literatur des 16. Jahrhunderts ist ihr nicht fremd. Sie kennt Marot und Rabelais wenigstens aus Nisard. Jean Bodin und Michel Montaigne feiert sie in ihrem Essay „Lecky's History"[6] als Vorboten einer neuen Aera. Zitate aus Montaigne verwendet sie mehrfach als Motto. Schon weit gründlicher ist ihre Kenntnis des 17. Jahrhunderts. Sie beweist sie vor allem in einer Abhandlung in der Westminster Review, betitelt „Women in France, Ma-

2) Cross III, 95.
3) Cross II, 388, 439, und III, 21.
4) Cross II, 445.
5) Cross II, 325.
6) Essays 473 ff.

dame de Sablé".[7] Sie berichtet darin über ein Buch von Victor Cousin „Mme. de Sablé" und schickt eine umfangreiche Einleitung voraus, die die Gründlichkeit ihres Wissens zeigt. Sie spricht mit viel Verständnis von den Salons der Marquise de Rambouillet, der Mme. de Sablé, vom Hotel de Luxemburg, von der intellektuellen Größe jener Frauen, denen es gelungen ist, eine eigne Literaturgattung, die Briefliteratur, zu begründen und deren Bedeutung darin lag, daß sie andere zum Schreiben anregten, wobei Eliot an Pascal, La Rochefoucauld und La Bruyère denkt. Was G. Eliot über die „Pensées" und die „Maximes" schreibt, setzt gründliche Lektüre voraus. Für La Bruyère ist sie beinah begeistert, und sie bedauert es, daß es keine englische Uebersetzung seines Werkes gibt. Auch Bossuet und Massillon sind ihr bekannt. Es ist auffallend, wie wenig sie sich über die französische Klassik äußert; denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß sie gerade die Werke der größten französischen Dichter nicht gekannt haben soll. In den Briefen und Tagebuchaufzeichnungen erwähnt sie Corneille und Racine mit keinem Wort. Man kann sich denken, daß sie als Engländerin an der französischen Klassik nicht den rechten Genuß gefunden hat. Die strenge Bindung an die Regeln der Dramatik, die fast nur von raison beherrschten Gestalten bewegen ihr stark gefühlsmäßiges Empfinden nicht. Dagegen weiß sie Molière zu schätzen. Ueber ihn schreibt sie an eine ihre Freundinnen: „It is nice to think of you reading our great, great favourite Molière, while, for the present, we are not taking him down from the shelves, only talking about him, as we do very often. I think the „Misanthrope" the finest, most complete production of its kind in the world."[8] Auch La Fontaine wird sehr von ihr geschätzt. Der Grund dafür, daß Eliot gerade für diese beiden Dichter soviel Sympathie hat, liegt wohl darin, daß sie das Leben so schildern, wie es wirklich ist, und daß Eliot ihnen darin wesensverwandt ist.

Je näher man der damaligen Gegenwartsliteratur kommt, umso umfassender ist Eliots Kenntnis. Aus dem 18. Jahrhundert erwähnt sie Lesage,[9] dessen „Gil Blas" sie selbst in einer Zeit schätzte, da sie alle Romanlektüre als verderb-

7) Westminster Revino July-Oct. 1854, S. 448.
8) Cross II, 148.
9) Cross I, 50.

lich verurteilte. Für die Aufklärungsliteratur hat sie wenig übrig. Voltaire kennt sie natürlich; sie berichtet, daß sie ihn liest, aber ohne jede Aeußerung von Gefallen oder Mißfallen. Aber sie wehrt sich dagegen, daß man ihn einen Atheisten nennt[10] und wird in dieser Hinsicht in dem Essay „Dr. Cumming" sein Anwalt. Auch Fontenelle, den Wegbereiter des 18. Jahrhunderts, hat sie gelesen, wie ein Zitat in „Deronda" (6. Kap.) beweist. Daß sie die typischen Aufklärer nicht besonders bevorzugt, hat seinen Grund darin, daß sie die raison so einseitig betonen. Dagegen ist sie für die Romantiker voller Begeisterung. Sie hat sehr viel von ihnen gelesen, und man kann wohl annehmen, daß sie mehr gelesen hat, als sie in den Briefen und den veröffentlichten Aufzeichnungen des Tagebuchs bespricht. Aus „Felix Holt" (180) wissen wir, daß sie Chateaubriands „René" kennt; im Tagebuch[11] führt sie ferner auf: „Atala", „Corinne", die Dichtungen von Alfred de Musset, Victor Hugo und Lamartine, dessen politische Haltung in der Februarrevolution von 1848 sie besonders rühmt. Béranger[12] dagegen enttäuscht sie. Sie kennt außerdem den Kritiker der Romantik Ste. Beuve[13], dessen „Causéries" sie immer wieder liest; ferner den Philosophen der Romantik Victor Cousin[14], von dem sie ihre Bewunderung für die Frauen des 17. Jahrhunderts gelernt hat. Mottos in „Middlemarch" und „Deronda" beweisen, daß sie auch Guizot und Michelet gekannt hat. Es sei hier noch auf zwei Autoren hingewiesen, die mehr als andere Eindruck auf Eliot gemacht haben, auf J. J. Rousseau, den Eliot immer nur Jean-Jacques nennt, und auf George Sand. Von dem Einfluß dieser beiden wird noch besonders zu reden sein. Das Studium Rousseaus hat nichts gänzlich Neues in Eliot wachgerufen, aber seine Ideen machen sich in ihren Romanen doch geltend. Sie hat sie nicht direkt von ihm, sondern meistens durch eine Mittelsperson übernommen. Als solche kommen Auguste Comte und George Sand in Frage. Von ihr sagt Eliot Aehnliches wie von Rousseau. Sie bewundert an ihr die treffliche Psychologie, wie noch gezeigt werden wird. Ihre höchste Achtung gilt der George Sand als der Schöpferin

10) Essays 440.
11) Cross III, 159; I, 282; III, 142, 90; I, 180,
12) Cross I, 479.
13) Cross I, 374.
14) S. Zitat 3, S. 5.

der romans champêtres, der sie selbst in ihren besten Romanen nacheiferte.

Von der damals zeitgenössischen Literatur liest George Eliot mit größtem Interesse fast alles, was ihr begegnet. Saint Simon, Leroux, Cherbuliez, Droz, Halévy und Daudet sind einige, deren Lektüre sie erwähnt.[15] Dumas-Fils[16] hat sie im Theater in Paris gesehen. Von den Schriftstellern des beginnenden Naturalismus stößt sie Honoré de Balzac ab wegen seiner allzu realistischen Schilderungen. Seinen „Père Goriot" nennt sie, „a hateful book".[17] Daß sie den französischen Naturalismus ablehnt, kann uns nicht wundern, obwohl sie selbst in ihren Werken einen gewissen Naturalismus vertritt. Im Gegensatz zu ihrem eignen atmet der französische Naturalismus häufig Geringschätzung, selbst Verachtung für die kleinbürgerlichen Naturen von geringem geistigen Format, die vielfach seine Helden sind. Eliot dagegen hängt mit Liebe an ihren Kleinstadtbürgern und Bauern und will uns mit Sympathie für sie erfüllen. — Auch ihr Zeitgenosse Ernest Renan sagt ihr wenig zu, obwohl sie ihn zuerst „a favourite with me"[18] genannt hat. Wenige Monate später schreibt sie: „This „Vie de Jésus" and still more Renan's ‚Letter to Bertholet' in the Revue des Deux Mondes, have compelled me to give up the high estime I had formed of his mind."[19] Dieses letzte Urteil änderte sich auch nicht, als sie Renan in Paris persönlich kennen lernte. Sie schreibt über die Begegnung mit ihm: „Renan's appearance is something between the Catholic priest and the dissenting minister; his manners are very amiable, his talk pleasant but not distinguished."[20] — Von der damals modernen Literatur muß noch Comte erwähnt werden als der Philosoph, dem Eliots ganzes Interesse gilt. Sie hat seine umfangreichen Werke mehrmals in ihrem Leben durchstudiert und ist so stark von ihm beeinflußt, daß davon in einem besonderen Abschnitt die Rede sein wird.

Von dieser reichen Kenntnis der französischen Literatur finden wir in Eliots Romanen nur einen geringen Niederschlag. Es wurde bereits gesagt, daß sie gelegentlich Zitate

15) Cross I, 179, 268, III, 422.
16) Cross III, 204.
17) Cross II, 139.
18) Cross II, 359.
19) Cross II, 372.
20) Cross III, 5.

aus französischen Schriftstellern als Motto von Romankapiteln verwendet.[21] In einigen Romanen hören wir, daß Eliots junge Mädchen gern französische Romane lesen, durch die sie in ihrem regen Gefühlsleben noch bestärkt werden. Esther Lyon (FH), Mary Garth und die Brookes (M) und Gwendolen Harleth (DD) sind begeistert für die französischen Romantiker, worin vielleicht ein autobiographischer Zug liegt. Französisch und Musik „are the two justifying accomplishments of a young lady"[22] sagt Eliot einmal in „Daniel Deronda". Sonst suchen wir vergebens nach einem reichen Niederschlag ihrer Bekanntschaft mit der französischen Literatur.

3. Interesse für französische Geschichte und Politik.

Neben der Literatur besitzt die französische Geschichte und Politik Eliots größtes Interesse. Aus Genf berichtet sie[23], daß sie französische Geschichtsstudien betreibt. Sie liest die Werke von Michelet und Guizot, ein mehrbändiges Werk über Louis XIV.[24], wobei sie sich besonders für Turenne und Condé erwärmt. Aber vor allem sind es zeitgenössische politische Fragen, die sie beschäftigen. Sie erlebt die Februarrevolution von 1848 und verfolgt sie mit großem Interesse. Sie sympathisiert mit dem aufständischen, vom Bürgerkönig bedrückten Proletariat. Zu Louis Philippe hat sie nicht die geringste Zuneigung: „I have little patience with Louis Philippe and his moustached sons."[25] Daran anschließend bringt sie einen interessanten Vergleich der englischen und französischen Arbeiterklasse: „Our working-classes are eminently inferior to the mass of the French people. — The revolutionary animus extended over the whole nation and embraced the rurul population, not merely, as with us, the artisans of the town.[26] Darum verspricht sie sich für die Nachahmung einer solchen Revolution in England wenig Gutes. Sie schließt ihre Ausführungen darüber mit einem fast bedauerlichen: „We English are slow crawlers."[26] — Als Eliot 1860 durch Savoyen nach Oberitalien und Rom fährt, sieht sie die fran-

21) S. Tabelle S. 75.
22) DD 36.
23) Cross I, 215.
24) Cross I, 81.
25) Cross I, 180.
26) Cross I, 181.

zösische Besatzung in Savoyen, die gegen den Willen der Bevölkerung die Annexion durch Frankreich einleitet, mit Unwillen, und deutlich drückt sie ihre Anteilnahme für das unterworfene Volk aus. Den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 verfolgt sie mit regem Interesse und beurteilt ihn mit großer Objektivität, mit Bedauern für die Leiden der französischen Nation und mit Verständnis für die Deutschen. „It is quite true that the war is in some respects the conflict of two differing forms of civilisation. But whatever charm we may see in the Southern Latin races, this ought not to blind us to the great contributions which the German energies have made in all sorts of ways to the common treasure of mankind. And who that has any spirit of justice can help sympathising with them in their grand repulse of the French project to invade and divide them? If I were a Frenchwoman, much as I might wail over French sufferings, I cannot help believing that I should detest the French talk about the ‚Prussians'.[27] Für die Napoleone hat sie gar keine Zuneigung, was sie auch in ihren Werken gelegentlich zum Ausdruck bringt.[28] Im allgemeinen sind die Anspielungen auf französische Politik in ihren Romanen auch nicht sehr häufig. Manchmal nimmt sie in der Unterhaltung der Bürger Bezug auf die Ereignisse der französischen Revolution, hauptsächlich in den Romanen, die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts spielen, wie z. B. „Felix Holt".

4. Reisen in Frankreich.

George Eliots Beziehungen zu Frankreich wurden durch wiederholte Reisen belebt, die sie nach dem Festland unternahm neben den vielen Erholungsreisen, die sie innerhalb Englands machte. Nur den Winter, und auch diesen nicht immer ganz, verbrachte sie mit Lewes in London. Wenn das Frühjahr kam, beschäftigten sie Reisepläne, zumal ihre schwache Gesundheit einen häufigen Luftwechsel erforderte. Sie reiste mit Lewes an die Küsten im Westen und Süden Englands, nach der Isle of Wight und den Kanalinseln. Von 1859 an unternahm sie fast jedes Jahr für mehrere Wochen und Monate eine Reise nach dem Kontinent, deren Ziel meistens Deutschland oder Italien war, selten nur ein anderes

27) Cross III, 119.
28) S. M. 477.

Land Sie wählten fast immer den Weg durch Frankreich, so daß Eliot wohl 15 mal in Frankreich war. Aber leider sind die Aufzeichnungen, die sie dort gemacht hat, sehr spärlich. Das erste Mal kam sie 1849 durch Frankreich, als sie nach dem Tode ihres Vaters mit der Familie Bray eine Reise nach der Schweiz unternahm. Ihr Reiseziel war Genf. Sie fuhren über Paris, Lyon, Avignon, Marseille, Nizza nach Italien und über die italienischen Alpen nach Chamonix und Genf. Von all den Eindrücken dieser Reise schreibt sie nichts, zumal ja die Adressaten ihrer meisten Briefe, die Brays, mit ihr reisten. Zehn Jahre später, als Mrs. Congreve, eine ihrer Freundinnen, ihr von einer ähnlichen Reise aus Avignon schrieb, antwortete ihr Eliot: „I was glad you wrote to me from Avignon of all the places you have visited, because Avignon is one of my most vivid remembrances from out the dimness of ten years ago".[29] Im Juli 1849 kam sie in Genf an, von wo aus die Brays nach England zurückkehrten, während G. Eliot sich entschloß, einige Monate dort zu bleiben. Erst im März 1850 verließ sie Genf. Sie verlebte dort vielleicht die sorgloseste Zeit ihres Lebens „a peaceful, happy episode". Sie wohnte bei einem Maler D'Albert-Durade, mit dem und dessen Frau sie vertraute Freundschaft schloß, die sie nie ganz aufgab. Beide waren geistig sehr regsam und hoch musikalisch, so daß Eliot in ihnen kongeniale Gefährten fand. Kurz vor ihrer Abreise wurde sie von Durade gemalt. In Genf betrieb Eliot eifrig französische Lektüre; sie las u. a. Voltaire und George Sand. Sie fand viel Gelegenheit französisch zu sprechen und vervollkommnete sich sehr darin. Mit großem Interesse besuchte sie all die Stätten, an denen Calvin gewirkt hatte. Bemerkenswert ist vielleicht noch, daß sie an der Universität physikalische Vorlesungen hörte.

Zehn Jahre später machte Eliot mit Lewes eine kürzere Reise nach Luzern, die sie über Paris führte, wo sie einen Tag zubrachte. Sie füllte ihn mit einem Besuch im Louvre aus, wo sie besonders ein Bild von Paolo Veronese „Marriage of Cana" anzog. — In den Jahren 1860, 61 und 64 unternahm sie Reisen nach Italien, die sie durch Frankreich führten. Sie notierte in ihrem Tagebuch nur die Wege, die genommen wurden; einmal eine Ueberfahrt im Schlitten über den Mont-Cenis-Paß, einmal eine Fahrt durch die Provence, woran sie

29) Cross II, 112.

eine Schilderung der Schönheit der Provenzalen anschließt. Auch Paris wurde wieder berührt. Im Januar 1865 machte sie, von Lewes begleitet, eine zehntägige Reise nach Paris. Sie besuchten fast jeden Abend das Theater oder die Oper. Das für sie Interessanteste war ein Besuch in Comtes ehemaliger Wohnung. Sie schreibt darüber: „I think the most interesting sight we saw was Comte's dwelling. Such places, that knew the great dead, always move me deeply, and I had an unexpected sight of interest in the photograph taken at the very last".[30] Die nächste Reise, die sie im August desselben Jahres unternahm, galt einem Besuch der Bretagne und der Normandie. Auch von dieser Reise kennen wir nur die eingeschlagenen Wege. Sie besuchte mit Vorliebe die Orte, die durch ihre großen Kathedralen berühmt sind, wie Le Mans, Chartres und Tours. Ein kurzer Abstecher führte sie nach Paris. Ihre nächste größere Reise galt Spanien (1866). Eliot wollte dort Studien für die „Spanish Gypsy" machen. Auch diesmal blieb sie einige Tage in Paris, wo sie bei einer Mme. Mohl das Haupt der protestantischen Bewegung in Paris, den Genfer Professor Edmond Scherer kennen lernte. Auch Renan wurde ihr vorgestellt. In den Jahren 1868, 69 und 72 führten sie Reisen nach Italien und Deutschland wieder über Frankreich. 1873 reist sie für mehrere Wochen nach Savoyen und sucht seine Glanzpunkte, Grenoble, Aix les Bains und die Grande Chartreuse auf. Von hier aus besuchte Eliot noch einmal ihren Genfer Freund D'Albert-Durade. Sie verbrachte dann noch einige ruhige Wochen in den Vogesen. Zwei Jahre später suchte sie zur Erholung die Ardennen auf. Auf der letzten Reise, die Eliot mit Mr. Cross nach Italien unternahm, passierte sie noch einmal Frankreich und erwähnt vor allem Amiens, dessen Kathedrale großen Eindruck auf sie machte.

Die westeuropäischen Länder, die Eliot so oft aufsuchte, hatten für sie eine starke Anziehungskraft. Und zwar war es in den einzelnen Ländern etwas ganz Besonderes, das sie an das Land fesselte. Für Deutschland ist dieses besondere Interesse die literarische und wissenschaftliche Welt. Weimar, München, Dresden, die Salons von Berlin, in denen wissenschaftliche Größen und Künstler (Varnhagen v. Ense,

30) Cross II, 395.

Professor Gruppe, Rauch, Schadow) ein- und ausgingen, das ist die Welt, die ihr zusagt. Ihre umfassende Bildung, ihr geistreiches Wesen, ihr scharfer, kritischer Verstand ermöglichen ihr tiefes Verständnis und Teilnahme an allen Fragen, die hier besprochen werden. Bei ihren Reisen nach Italien steht das historische und kunstgeschichtliche Interesse im Vordergrund. Sie sucht das alte Italien und das Italien der Renaissance auf: Rom, Paestum, Neapel, Amalfi, Florenz, Venedig und Genua. Die Ruinen, Katakomben, Kirchen, Paläste, Museen, Bildergalerien und Bibliotheken nehmen sie am meisten in Anspruch. Auch die Reise nach Spanien dient einem bestimmten Zweck, dem Studium des spanischen Lebens und Landes, um einen historischen Hintergrund für die „Spanish Gypsy" zu gewinnen. Und die Reisen nach Frankreich? Soweit sie lediglich Durchgangsreisen sind, kommen sie hier nicht in Betracht. Aber kann man bei denen, die Frankreich selbst gelten, ein gemeinsames Etwas finden, das die Triebfeder für die Reisen war? Ich glaube, man muß die Frage mit Nein beantworten. Die knappen und unpersönlichen Aufzeichnungen lassen dieseAntwort vermuten. Der Grund ihrer Reisen nach Frankreich ist kein einheitlich bestimmter. Paris hat keine besondere Anziehungskraft für sie, zumal sie zur geistigen Elite von Paris nicht so nahe Beziehungen hatte wie zu der von Berlin. Selbstverständlich interessiert sie die Stadt als Sammelpunkt von Kunststätten, Theater und Oper. Aber das ist kein Charakteristikum für Paris; sie fand dasselbe auch in Berlin und München. Die Bretagne, Normandie, Savoyen, die Ardennen und Vogesen sucht sie nur zu ihrer Erholung auf. Sie geht hin, um im Sommeraufenthalt Abwechselung zu haben. Etwas speziell Französisches zieht sie nicht hin. Daß dem wirklich so ist, beweisen auch ihre Romane, in denen sich ein wesentlicher Niederschlag dieser Reisen nicht findet. Daß sie Frankreich, Land und Leute, kennt und gesehen hat, kann man aus ihren Romanen kaum merken. Kein Roman, keine Szene spielt dort, immerhin auffallend, wenn man an die fremden Schauplätze in „Romola", „Spanish Gypsy" und „Daniel Deronda" denkt. Nur in „Middlemarch" erzählt sie einmal, daß Lydgate in Paris studiert hat und noch immer für französische Schauspielerinnen und junge Provenzalinnen schwärmt. Franzosen treten in ihren Romanen kaum auf.

In „Romola" erscheint König Karl VIII, den Savonarola eine Geißel Gottes nennt, und besetzt Florenz. Von Esther Lyons Mutter (FH) hören wir, sie sei Französin gewesen und Frau Meyrick (DD) soll französisches Blut in ihren Adern haben. In sämtlichen Romanen ist keine einzige Figur, an der Eliot das typisch Französische darstellt. Es liegt ihrem eignen Wesen wohl zu fern. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, ist es auch bezeichnend, daß Auguste Comte, der französische Philosoph, der Eliot am meisten beeinflußte, der unfranzösischste Philosoph Frankreichs war, der mit seinem schweren Stil und seinem Hang zum Systematisieren dem esprit gaulois garnicht entsprach.

5. Aufnahme ihrer Werke in Frankreich.

Bis jetzt ist die Frage der Beziehungen Eliots zu Frankreich immer nur von ihr aus gesehen worden. Betrachten wir sie nun einmal von der andern Seite her: Was kannte das damalige Frankreich von George Eliot? Sind ihre Werke, die doch wirklich verdienen, zur Weltliteratur gezählt zu werden, auch in weiten Kreisen französischer Leser heimisch geworden? Nein, keineswegs. Der Grund dafür liegt in den Romanen selbst. Gaetano Negri hat ihn uns gesagt. Er beantwortet die Frage nicht nur für Frankreich, sondern für alle Nationen ganz allgemein: „Perchè mai una cosi insigne scrittrice non è populare fuori d'Inghilterra? Questo fatto proviene, io credo, dal realismo perfetto della sua arte; I suoi romanzi sono la riproduzione del mondo inglese, delle sue abitudini, delle sue tendenze, del suo carattere; e la riproduzione è tanto vera, è cosi esatto il color locale, come ora si dice, è cosi specifica la pittura, che l'intero godimento dei prodotti più squisiti della sua arte non è dato che a coloro i quale vivono in quel mondo e riescono a trasportarvisi col pensiero."[31] In dem Allzuviel an couleur locale liegt also der Grund, daß Eliot bei den festländischen Nationen nicht heimisch geworden ist. Für Frankreich gilt das doppelt, weil englische Wesensart der französischen ganz fremd ist. Aber den literarisch interessierten Kreisen Frankreichs war und ist Eliot keine Fremde. Sie haben sie jederzeit voll und ganz anerkannt. Daraus erklärt sich auch, daß ein großer Teil ihrer Werke schon zu ihren Lebzeiten ins Französische über-

31) Negri 97.

tragen wurde und daß die besten französischen Literaturkritiker und -historiker ihr umfangreiche Abhandlungen widmeten. D'Albert Durade, ihr Genfer Maler und Freund, wurde der Hauptübersetzer ihrer Romane. Schon 1859, ein Jahr nach dem Erscheinen der „Scenes of Clerical Life", schreibt sie, daß Albert Durade die Absicht habe, diese Novellen von George Eliot zu übersetzten,[32] obwohl er nicht wußte, daß „George Eliot" Maryan Evans war. Nach Cross' Aufzeichnungen übersetzte er nicht nur die „Scenes", sondern auch „Adam Bede", „Mill on the Floss", „Felix Holt", „Silas Marner" und ‚Romola". Kurz nach dem Erscheinen von „Adam Bede" erhielt Eliot von Hachette einen Brief, in dem um Erlaubnis zur Uebersetzung gebeten wurde. Die Revue des Deux Mondes bat um die Genehmigung, Teile des 1. Buches von „Middlemarch" bringen zu dürfen. Gleichzeitig bemühte sich ein französischer Uebersetzer um das Uebersetzungsrecht für „Middlemarch"; von diesem Roman erschien 1890 eine weitere anonyme Uebersetzung. Auch von „Daniel Deronda" erschien bereits 1881 eine Uebersetzung. Von „Silas Marner" führt Lanson in seinem Manuel bibliographique nicht weniger als 4 Uebersetzungen in den Jahren 1863—1890 an. Selbst die „Essays" und „Leaves from a Notebook" wurden schon 1877 ins Französische übertragen.

Wichtiger als die bloße Tatsache der Uebersetzungen sind die Kritiken, die von französischer Seite über Eliot geschrieben worden sind. Unter ihren Zeitgenossen sind es u. a. Emile Montégut und Ferdinand Brunetière, die ihr längere Artikel widmeten. In einem 1859 in der Revue des Deux Mondes erschienenen Artikel „Le roman réaliste" kritisiert Montégut „Adam Bede". Wie so viele andre neigt er zu der Ansicht, daß er von einem „clergyman très charitable, très intelligent et très cultivé" stammen müßte, obwohl er in einzelnen, psychologisch besonders gut ausgearbeiteten Szenen die Feder einer Frau zu erkennen glaubt. Den Verfasser der „Scenes", die er schon vorher kritisiert hatte, hatte er richtig als Frau eingeschätzt. Er rühmt an „Adam Bede" den gesunden Realismus und vergleicht die Lektüre des Buches mit einem längeren Spaziergang in der gesunden Luft einer Heide. G. Eliot kannte als eifrige Leserin der Revue diesen Artikel. Ohne Montégut persönlich zu kennen, drückt sie ihm in

32) Cross II, 149.

einem Brief — der nicht in die Cross'sche Sammlung aufgenommen worden ist, — ihre Freude und ihren Dank für sein feines Verständnis aus.[33] In einem späteren Werk: „Écrivains Modernes de l'Angleterre" (1885), in das Montégut den eben erwähnten Artikel aufgenommen hat, unterzieht er Eliots Lebenswerk einer kritischen Würdigung. Er versucht sie aus ihrem Leben und Milieu heraus zu erfassen und prophezeit ihren Romanen eine große Zukunft. Ihre künstlerische Größe sieht er in der Harmonie von Kunst und Moral. Zu demselben Resultat kommt Brunetière in seiner Abhandlung über Eliot in „Roman Naturaliste", worin er sie mit den französischen Naturalisten, besonders mit Zola und Flaubert vergleicht. Ihr Vorzug vor diesen ist nach Brunetière einmal ihre Lebensbejahung und dann die Wahrung der Schönheit und des Aesthetischen. Ihr feiner, nachsichtiger Humor und ihre Sympathie für ihre Helden unterscheiden sich vorteilhaft von den französischen Naturalisten.

33) Revue de la Littérature Comparée, Juillet-Sept. 1925, S. 499.

Zweiter Abschnitt:

Eliots geistige Beziehungen zu Frankreich.

Für die Kenntnis der Beziehungen George Eliots zu Frankreich und zur französischen Geisteswelt sind die eben dargestellten äußeren Beziehungen nur als Basis für die tieferen, geistigen Beziehungen von Wichtigkeit. Es interessiert weit mehr, inwieweit französische Denker und Dichter ihre geistige Entwicklung beeinflußt haben. Dabei muß es sich in erster Linie um A. Comte handeln, denn er war der Philosoph, der Eliot während ihres ganzen Lebens am meisten beschäftigte, den sie immer wieder las, und für den sie andere begeisterte. Außer Comte kommen noch Rousseau und George Sand in Frage; es werden dann noch einige Autoren zu besprechen sein, die später von Literaturhistorikern mit Eliot in Beziehung gebracht worden sind. Aber bevor von dem Einfluß dieser Persönlichkeiten geredet werden soll, sei ein kurzer Rückblick auf Eliots geistige Entwicklung von ihrer frühesten Kindheit an getan. Er wird für das Verständnis und zur Begründung dessen nötig sein, was sie von französischen Philosophen und Dichtern angenommen hat.

I. Die Wurzeln der geistigen Beziehungen zu Frankreich.

1. Erziehung in Elternhaus und Schule.

Die Keime ihrer geistigen Entwicklung liegen naturgemäß im Vaterhaus. Auf ein so lebhaftes Temperament, wie Maryan es war, wirkten die ersten Eindrücke, die ihr Geist empfing, sehr nachhaltig. Die Gemütsart ihrer Eltern, besonders die des Vaters, dessen Liebling sie war, prägten sich tief in ihr Gemüt ein. Mr. Cross und Eliot selbst geben uns in den „Letters" ein Bild des Vaters.[1] Er war ein rechtschaf-

1) Cross I, 2 bis 4.

fener, kluger und gut gebildeter Bauer, wohlangesehen, nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch in der weiteren Umgebung wegen seiner geistigen Fähigkeiten und seiner Körperkraft. Er war ein guter Churchman und überzeugter Tory, für den Revolutionäre Schurken waren. Eliots Mutter, die zweite Frau des Robert Evans, „an affectionate, warmhearted nature",[2] war das Muster einer guten Hausfrau und Mutter. Daß Maryan im Schoße eines solchen Vaterhauses eine glückliche Jugend verlebte, ist leicht verständlich. Im Elternhaus wurde auch der Keim zu Eliots Religiosität gelegt; denn Religiosität war im Hause Evans eine Selbstverständlichkeit. Maryan war eine wirklich tief religiöse Natur und ist es immer geblieben. Sie war es auch dann noch, als sie sich von jeder kirchlichen Gemeinschaft gelöst hatte. Den besten Beweis dafür liefern uns ihre Romane, in denen religiöse Probleme und Charaktere sehr häufig im Mittelpunkt stehen und mit offensichtlicher Vorliebe behandelt werden. Religiöse Probleme waren es auch, die die erste innere Krise in Maryan Evans hervorriefen. Zuhaus herrschte streng hochkirchlicher Geist, in den Schulen, die das junge Mädchen besuchte, dagegen der Geist verschiedener Sekten, in deren Ideen sie durch ihre Lehrerinnen Miss Lewis und Miss Franklin eingeführt wurde. Letztere war die Tochter eines Baptistenpredigers. Maryan Evans nahm die neuen Ideen begeistert auf und wurde bald „the leader of the prayermeetings among the girls."[3] Der Zwiespalt zwischen der hochkirchlichen Erziehung zu Haus und dem Geist der Evangicals, den sie in den Schulen atmete, mußte das junge Mädchen zu einem Konflikt führen, der nach dem Tode ihrer Mutter zum Ausbruch kam. Sie führte ihrem Vater den Haushalt, las viel und hatte viel Zeit zum Nachdenken, ein Umstand, der den beginnenden Konflikt sehr begünstigte. Es kam noch ein zweiter Faktor hinzu. Miss Evans stand damals im Briefwechsel mit ihrer Tante Elisabeth Evans, einer Methodistenpredigerin, die das Vorbild für Dinah Morris (AB) wurde. Maryan liebte ihre Tante herzlich und ließ sich gern und stark von ihr beeinflussen. Die Briefe, die uns von ihrem damaligen Seelenzustand — sie war etwa 18 Jahre alt — Kenntnis geben, sind an ihre frühere Lehrerin Miss Lewis

2) Cross I, 13.
3) Cross I, 27.

oder an Elisabeth Evans gerichtet. Sie atmen alle denselben Geist, einen Geist der Askese, seelischer Depression, religiöser Uebersteigerung. Diese Stimmung prägte sich auch äußerlich aus. Bei einem Besuch in London weigert sie sich, ins Theater zu gehen. Sie sieht in London nur das große Babel. Ihr einziges Interesse ist darauf gerichtet ein Exemplar von Josephus' „Geschichte der Juden" zu erstehen. Musik erscheint ihr zu weltlich und darum gefährlich. Sie redet sich ein, an Oratorien keinen Geschmack zu finden, obwohl sie früher für geistliche Musik begeistert war. Lektüre von Romanen scheint ihr verderblich, religiöse Novellen sind ihr verhaßt. Sie trägt sich mit dem Plan, einen Abriß der Kirchengeschichte zu schreiben und den Erlös dafür einer Kirche zuzuwenden. Durch charitative Betätigung versucht sie ihrem Leben Ewigkeitswerte zu verleihen. Ihre Lektüre besteht fast nur aus religiösen Streitschriften, die sie natürlich in ihrem Hin- und Herschwanken noch bestärken. Fast verzweifelt schreibt sie: „On no subject I do veer to all points of the compass more frequently than on the nature of the visible Church. I am powerfully attracted in a certain direction, but when I am about to settle here, counter-assertions shake me from my position."[4] Montaignes Motto 'Que sais — je?', das sie aus Pascals „Pensées" kennt — die man ihr mit 14 Jahren als Schulpreis geschenkt hatte — ist, wie sie selbst sagt, auch das einzig richtige Motto für sie. Ueberhaupt ist Pascal der Philosoph, der ihr in dieser Zeit noch am meisten Trost gibt. So schreibt sie an Miss Lewis: „I do not wonder you are pleased with Pascal; his thoughts may be returned to the palate again and again with increasing rather than diminished relish."[5] Wie sehr Pascal damals ihr Lieblingsphilosoph war, beweisen auch einige Stellen aus „Middlemarch". Dorothea Brooke, in der in gewissem Grade, die Maryan dieser Periode porträtiert ist, hat denselben Lieblingsphilosophen, den sie zum Teil auswendig kann, mit dem sie so lebendig verkehrt, daß sie sich vorstellt, Casaubon heiraten, hieße Pascal heiraten.

Dieses Ringen und Tasten mußte endlich einmal zu einer Lösung kommen. Eine Lösung kam, allerdings eine andere, als sie Miss Evans erwartet hatte. Aus dem strengreligiösen

4) Cross I, 55.
5) Cross I, 41.

Mädchen wurde in ganz kurzer Zeit eine Freidenkerin. Das war die notwendige Reaktion auf die vorgegangene Uebersteigerung. Im März 1841 siedelte Miss Evans mit ihrem Vater nach Coventry über, wo sie die Familie Bray kennen lernte, mit der sie bald enge Freundschaft schloß. Hier liegen die Keime des Umschwungs. Miss Evans kam in eine ihr vollständig unbekannte Sphäre hinein, in eine freigeistige. Sie begab sich bewußt hinein und wollte, sehr bezeichnend für ihre damalige Einstellung, mit Bray einen Bekehrungsversuch machen, der allerdings scheiterte.

2. Verkehr mit den Brays.

Der Braysche Kreis umfaßte Mr. und Mrs. Bray und deren Schwester Sarah Hennell. Mrs. Charles Bray, der damals bereits durch sein auf phrenologischer Grundlage geschriebenes Buch „Philosophy of Necessity" ziemlich bekannt war, hatte in Coventry eine Simultanschule gegründet. Auch war er Mitbegründer der Coventry Labours and Artisans Society. Er besaß in Coventry eine Zeitung, die er zur Verbreitung seiner philanthropischen Ideen benutzte. Seine Frau Cara (Carolina) war die Schwester des berühmten Charles Hennell, der 1838 „An Inquiry Concerning the Origin of Christianity" veröffentlicht hatte, ein Buch, das auf Miss Evans den größten Einfluß haben sollte. Engste Freundschaft verband Miss Evans bald mit diesem Kreis, vor allem mit Sarah Hennell, an die die meisten ihrer Briefe gerichtet sind und mit der sie noch in Briefwechsel stand, als sie die Beziehungen zu den andern längst aufgegeben hatte. Durch die Familie Bray lernte sie auch Miss Brabant kennen, die Braut von Charles Hennell, von der Miss Evans nach deren Verlobung die Aufgabe übernahm, Strauß' „Leben Jesu" ins Englische zu übertragen. Auch Harriet Martineaus Bekanntschaft machte sie durch die Brays. Wie schon angedeutet, übte Charles Hennell einen entscheidenden Einfluß auf Miss Evans aus. Kaum hatte sie sein Buch gelesen, von dem sie in einer Zeitschrift eine Analyse gab, so schrieb sie an Miss Lewis: „My whole soul has been engrossed in the most interesting of all inquiries for the last few days, and to what results my thoughts may lead, I know not, possibly to one that will startle you; but my only desire is to know the truth, my only fear, to cling to error."[6] Hennells

6) Cross I, 103.

Darstellung des Lebens Jesu, nach der Jesus nur ein religiöser Eiferer war, der sich selbst suggerierte, der Messias zu sein, Hennells Bibelkritik und seine Zweifel an der Echtheit der Evangelien erschütterten Miss Evans' Glauben vollständig. Sie warf ihn ganz über Bord und zog alle Konsequenzen daraus. Sie gab den Besuch der Kirche ganz auf und entzweite sich deshalb mit ihrem Vater. Erst allmählich kam sie wieder in gemäßigtere Bahnen. — Im Brayschen Kreis lernte sie wahrscheinlich auch zum ersten Mal Comtische Ideen kennen. Bray selbst war mit zeitgenössischer Philosophie, englischer, deutscher sowie französischer sehr gut bekannt. So darf man wohl annehmen, daß sie durch Bray schon von Comte hörte, vielleicht bei ihm seine Werke vorfand, wenn sie sie auch noch nicht selbst studierte.

In derselben freigeistigen Richtung wurde Miss Evans durch die damalige deutsche Philosophie beeinflußt, von der sie David Friedrich Strauß und Ludwig Feuerbach genauer kennen lernte. Die Uebersetzung von Strauß' „Leben Jesu", an der sie zeitweise mit großer Unlust arbeitete, führte sie tapfer bis zu Ende, obwohl sie bei weitem nicht immer mit Strauß' Ideen übereinstimmte, wie sie selbst versichert. Einen starken, nachhaltigen Einfluß hat Strauß nicht auf sie gehabt, wie S. Pfeiffer[7] nachweist. Aehnlich ist es mit Ludwig Feuerbach, dessen „Wesen des Christentums" sie ebenfalls übersetzte, und der nach Pfeiffer einen etwas tieferen Eindruck auf ihr Denken und Handeln hatte. Was sie vor allem zu ihm hinzog, war seine Ethik, durch die sie schon für Comtes Ethik vorbereitet wurde. Vorübergehend beschäftigte sich Miss Evans auch mit Spinoza, der ihr zunächst Befreiung bedeutete, den sie aber bald ablehnte, weil er ihren Gefühlsansprüchen nicht genügte.

3. Beschäftigung mit Comte.

a) Comte in England.

Spinoza und die ganze deutsche Philosophie wurden endgültig von Comte abgelöst, der für Miss Evans der Philosoph wurde. Als er am 5. Sept. 1857 starb, war er in England kein Unbekannter mehr, ja man kannte ihn in wei-

7) Pfeiffer 250.

teren Kreise als in seinem Vaterland. Er hatte zu seinen Lebzeiten in England mehr Sympathien und tatkräftigere Unterstützung gefunden als in Frankreich. Nachdem er seine Stelle an der École Polytechnique verloren hatte, weil man seine Ideen für gefährlich hielt, geriet er in finanzielle Not. Englische Gelehrte waren es, die damals seinen Lebensunterhalt sicherstellten. Unter der Führung von Sir William Molesworth, George Grote und Raikes Currie wurde in London der „Comtist Fund" gegründet, der Comte die nötigen Gelder für seinen Lebensunterhalt übermittelte. Vor allem verbreitete John Stuart Mill, der mit Comte persönlich bekannt war, seine Ideen in England. Auch George Henry Lewes, Eliots Gatte, kannte Comte persönlich. Er war der erste Engländer, der über Comte schrieb. („History of Philosophy from Thales to Comte.") Welche Stellung er darin einnimmt, wird noch zu erörtern sein. Allem Anschein nach hat Lewes seine Meinung über Comte geändert. Er scheint seine Anschauungen erst nur bedingt angenommen zu haben, wurde aber später ein begeisterter Anhänger von Comtes Lehre. Seine Sinnesänderung mag ein Einfluß G. Eliots gewesen sein. Ende 1866 berichtet sie in einem Brief: „Mr. Lewes gets more and more impressed by it („Politique Positive") and also by what he is able to understand of the ‚Synthèse'."[8] 1867 schreibt sie aus Bordeaux: „Mr. Lewes is couverted to the warmest admiration of the chapter on language in the third volume, which about three years ago he thought slightly of."[9]

Comte fand schon zu Lebzeiten eine Uebersetzerin seiner Werke in England. Es war die Eliot bekannte Harriet Martineau, die 1853 „The positive philosophy of Auguste Comte, freely translated and condensed" herausbrachte. Sie faßte die 6 Bände des „Cours de la Philosophie Positive" in zwei Bände zusammen. Comte hat diese Arbeit gekannt und geschätzt.

1865 erschien das englische Hauptwerk über Comte, John Stuart Mills Buch: „August Comte and Positivism." Es ist Mills Auseinandersetzung mit der positivistischen Philosophie und gleichzeitig seine Absage an den Positivismus. Mill hatte mit Comte durch mehrere Jahre in regem

8) Cross II, 448.
9) Cross III, 3.

Briefwechsel gestanden, der aber seit 1856 abflaute, weil er die Schwächen der Comtischen Philosophie erkannte und seine eignen Wege ging. Trotz der Absage würdigt Mill Comtes wirkliche Leistungen voll und ganz: er rühmt seine Klassifikation der Wissenschaften, verteidigt sie sogar gegen die Angriffe Spencers, lobt seine Methode der Forschung und erkennt seine Geschichtsphilosophie an. Aber Mill sieht auch klar die Mängel seines Systems: Die absolute Nichtachtung der Metaphysik, das Fehlen der Psychologie und die allzu starke Unterdrückung des Individuums. Mill wendet sich besonders gegen die Schriften aus Comtes zweiter Schaffensperiode, gegen seine Idealreligion, die ihm wegen der straffen Systematisierung des Kultus lächerlich erscheint. Die Forderungen Comtischer Moral scheinen Mill unnatürlich hoch gespannt. Mill faßt sein Urteil in die Worte zusammen: „Während wir im ‚Cours de la Philosophie Positive' eine dem Wesen nach gesunde Auffassung der Philosophie erkennen und nur einige, wenige Grundfehler antreffen, finden wir die Theorien seiner späteren Epoche im allgemeinen falsch und irreleitend; doch begegnet uns inmitten dieser irrtümlichen Grundrichtung eine Fülle einzeln wertvoller Gedanken und Gedankenanregungen."[10]

Die Antwort auf dieses Buch gab Lewes in der 5. Auflage seiner „History of Philosophy" (1880), der inzwischen ein begeisterter Anhänger Comtes geworden war. Lewes wollte offenbar Comtes Ruf in England wieder herstellen. Er verteidigt ihn gegen alle Angriffe Mills. Nur in seinen Ausführungen über Comtes Religionstheorie mußte er Mill recht geben. Sie erschien auch ihm eine Utopie. Außer diesem Werk veröffentlichte Lewes im „Leader" einige Artikel über Comte, die er später in seiner Schrift: „Comte's Philosophy of the Positive Sciences" zusammenfaßte. Durch beide Bücher, besonders aber durch die Zeitschriftenartikel trug er viel zur Verbreitung Comtischer Ideen in England bei.

Auch Herbert Spencer konnte nicht an Comte vorbeigehen, ohne Stellung zu ihm zu nehmen. Die Bücher von Mill, Lewes und Miss Martineau hatten sein Interesse auf diesen Philosophen gelenkt, den er 1820 bereits persönlich in Paris kennen gelernt hatte. Er setzte sich mit Comtes Ideen in mehreren Artikeln in der British Quarterly Review

10) Mill-Gomperts 3.

auseinander und griff ihn fast immer an, besonders seine Klassifikation der Wissenschaften. Er diskutierte auch mit Miss Evans über Comte, die ihn für den Philosophen begeistern wollte. Da sie sich aber nicht einigen konnten, blieb das Thema in Zukunft unerörtert.[11]

Außer diesen ersten literarischen und wissenschaftlichen Größen beschäftigten sich noch viele Gelehrte mit Comte, und in fast allen Zeitschriften erschienen Artikel über seine Philosophie. In London gründete Frederic Harrison 1870 eine positivistische Gesellschaft und auch Richard Congreve scharte treue Anhänger der positivistischen Philosophie um sich. Es folgten mehrere Uebersetzungen von Teilen aus Comtes Werken, so von Harrison der „Catéchisme Positive" und von John Henry Bridges der „Discours Préliminaires".

b) Eliots Bekanntwerden mit Comte.

Man sieht, mit welchem Interesse Comte bei den führenden Köpfen des damaligen England aufgenommen wurde. So ist es ganz verständlich, daß auch George Eliot, die geistig bedeutendste Frau ihrer Zeit, sich mit diesem Denker auseinander setzen mußte. Die Gattin von George Henry Lewes, die Freundin von Herbert Spencer und Miss Martineau, die belesene Kritikerin zeitgenössischer Literatur, konnte an den Werken des französischen Philosophen und an den vielen Büchern, die in England und am Festland über ihn geschrieben wurden, nicht vorbeigehen. Wie bereits erwähnt, lernte Eliot wahrscheinlich schon im Brayschen Kreise Comtische Ideen kennen. Wann sie mit dem Studium seiner Werke begann, ist nicht genau festzustellen, spätestens jedoch 1851. In einem Brief vom 2. September 1852 an Sarah Hennell spricht sie zum ersten Male von Comte und wenige Monate später zitiert sie ihn zum ersten Male wörtlich.[12] Dieses Zitat setzt bereits genaue Kenntnis von Comtes Klassifikation der Wissenschaften voraus. In diese Zeit fällt auch ihre Freundschaft mit Harriet Martineau, der Comteübersetzerin. Die Beschäftigung mit den Werken des französischen Philosophen hört von jetzt ab nicht mehr auf. In ihren Briefen und Tagebüchern spielt sie immer wieder auf Comte an, sie notiert, welche Werke sie von ihm liest,

11) Spencer I, 398.
12) Cross I, 290,317.

wie sie Lewes veranlaßt, Comte durchzuarbeiten, wie dessen Interesse und Verständnis für Comte wächst. In den 60er Jahren erreicht ihre Beschäftigung und ihre Begeisterung für die positive Philosophie ihren Höhepunkt. Bei einem Besuch in Paris versäumte sie es nicht, Comtes Wohnung aufzusuchen. Als sie im Januar 1867 mit Lewes nach Spanien fuhr, nahm sie Comtes Werke mit und begeistert lasen sie und Lewes die „Politique Positive": „After breakfast we both read the ‚Politique'; George one volume and I another, interrupting each other continually with questions and remarks. That morning study keeps me in a state of enthusiasm throught the day — a moral glow, which is a sort of milieu subjectif for the sublime sea and sky."[13] Alles, was über Comte geschrieben wurde, war für sie von größtem Interesse. Sie kannte neben den großen Arbeiten von Mill, Lewes und Martineau fast die gesamte Zeitschriftenliteratur über Comte. Sie erwähnt in den Briefen Artikel der führenden Positivisten wie Harrison und Congreve. Auch das bedeutendste Werk, das in Frankreich über Comte von seinem Schüler Littré erschien, wird von ihr durchstudiert. In London besuchte sie mit Lewes die Vorträge Congreves über den Positivismus und unterstützte die positivistische Gesellschaft, ohne je Mitglied der positivistischen Kirche zu werden. Die mehrmals genannten Führer dieser Gesellschaften, Congreve, Harrison und Huxley gehörten zu ihrem Bekanntenkreise. In den allerletzten Wochen ihres Lebens, als sie schon krank danieder lag, las sie mit Cross noch einmal den „Discours Préliminaire". Darüber schreibt Cross: „This volume was one of her especial favourites and she delighted in making me acquainted with it."[14]

c) Eliots Kritik an Comte.

Wenn George Eliot in ihren Briefen und Tagebüchern von Comte spricht, so tut sie es immer mit der größten Wertschätzung und Bewunderung. Dankbarkeit spricht aus ihren Worten, daß er sie geistig so stark angeregt hat und ihr neue Perspektiven eröffnet hat. Ihre besondere Begeisterung gilt Comtes zweitem Hauptwerk, der „Politique Positive", das sie wahrscheinlich deshalb so sehr anzieht, weil

13) Cross III, 3.
14) Cross III, 419.

darin die Herrschaft des Gefühls so stark zur Geltung kommt. Ihre wachsende Dankbarkeit drückt sie in den Worten aus: „I have been just reading the Survey of the Middle Ages contained in the fifth volume os the Philosophie Positive, and to my apprehension few chapters can be fuller of luminous ideas; I am thankful to learn from it."[15] „My gratitude increases continually for the illumination Comte has contributed to my life."[16] Trotz ihrer Bewunderung ist sie für die Schwächen des Systems nicht blind. So schreibt sie einmal an Sarah Hennell: „I quite agree with you — so far as I am able to form a judgment — in regarding Positivsm as one-sided."[17] Ob man aber aus diesem einzigen Satz, der eine Kritik Comtes enthält, schließen darf, daß Eliot dem Positivismus „stets sehr kritisch gegenüberstand"[18], möchte ich dahin gestellt sein lassen. Der Schluß scheint unberechtigt, wenn man mit diesem einen Zitat die Fülle derer vergleicht, die ihre Begeisterung für den Positivismus und ihre Zustimmung zeigen. Ueberdies schließt sich unmittelbar an diese Kritik ein Lob für Comtes Philosophie. Aber es ist im Hinblick auf ihre allgemein kritische Einstellung zu philosophischen Systemen leicht erklärlich, wenn Eliot die Comtische Philosophie nicht bedingungslos angenommen hat. Was nahm sie an, und was mußte sie ablehnen? Worin stimmt sie Comte überein?

II. Eliots Stellung zu Comte und Spiegelung seiner Ideen in ihren Werken.

Wenn George Eliot sich soviel mit Comte beschäftigte, so lag ein Grund dafür darin, daß sie ihm in vielen Punkten wesensverwandt war, daß sie bei Comte Anknüpfungspunkte fand. Den Hauptideen seiner Philosophie stimmte sie von Natur aus bei: der Ablehnung der Metaphysik, dem Betonen der Bedeutung des Gefühls, zum großen Teil auch seiner Ethik und seiner Menschheitsreligion. Aber innerhalb der Comtischen Philosophie fand sich Manches, was ihr wesensfremd war, und was sie darum ablehnte. Es ist da all das zu nennen, wobei Comte den Boden der Wirklichkeit verliert oder wo er

15) Cross II, 310.
16) Cross III, 3.
17) Cross II, 309.
18) Rhotert 200.

zum Utopisten und Systematiker wird. Um noch eins zu erwähnen: George Eliot muß in seiner Philosphie die Psychologie vermissen. Zwar äußert Eliot sich nie darüber, wenn nicht das Attribut „onesided" sich darauf bezieht. Comte faßt die psychologischen Phänomene rein physiologisch. Auf diese Weise wird die Psychologie bei ihm zur Biologie. Er lehnt die Psychologie auch deswegen ab, weil er Selbstbeobachtung, eine der wichtigsten Quellen der Psychologie, für unmöglich hält. Daß Eliot darin nicht auf seinem Standpunkt steht, beweist uns die feine Psychologie ihrer Romane und ihrer Briefe und Tagebücher, die uns deutlich zeigen, wie gut sie sich selbst beobachtet hat. Auch in der Gestalt der Maggie (M on F) gibt uns Eliot ein Stück Selbstbiographie, das ihre gute Selbstbeobachtung zeigt. In den „Essays" wirft sie direkt die Frage auf: „Is it then possible to describe oneself at once faithfully and fully?"[1] Sie kommt dabei aber nicht zu dem absolut negativen Resultat Comtes. Ihre Antwort darauf lautet: „I have all my life been an attentive companion to myself."[2] — In der psychologischen Vertiefung liegt die Stärke ihrer Romane. Sie entbehren oft einer lebhaften Handlung (z. B. „Middlemarch"), und doch weiß Eliot ihre Leser immer zu fesseln. Dabei schildert sie keine sogenannten interessanten Charaktere, sondern meistens solche, die uns alle Tage begegnen, an denen wir achtlos vorüber gehen, weil ihr Wesen unproblematisch scheint. Aber sie versteht es, das Eigenleben dieser Menschen, ihr Ringen im tiefsten Innern aufzudecken, und so weckt sie Interesse für jeden Menschen, auch für die Nebenfiguren. Wir brauchen nur an Pastor Irwine (AB) zu denken. Mehrere Seiten füllt Eliot mit der Analyse seines ganz unkomplizierten Wesens, und der Erfolg ist der, daß jeder Leser den Pastor gern hat und sich wünscht, es möchte viele solche Menschen wie ihn geben. Die psychologische Begründung von Eliots Hauptcharakteren ist meisterhaft. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, sei das Verhältnis von Maggie zu Tom (M on F.) erwähnt. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Charakteren ist so fein herausgearbeitet, daß man die Möglichkeit eines Konfliktes schon nach den ersten Szenen

1) Essays 3.
2) Essays 6.

ahnt, obwohl Maggie und Tom noch unentwickelte Kinder sind. Schon hier hebt sich der gefühlsbetonte, geistig überlegene Charakter Maggies deutlich von Toms Charakter ab, der viel fester, ganz auf das Praktische gerichtet und vom Verstand beherrscht ist, aber nicht so großzügig und genial ist. Man könne jeden Charakter aus Eliots Werken herneh-men, so verschieden sie auch sind, und der psychologischen Vertiefung nachgehen und zeigen, wie sich der Charakter aus Veranlagung, Milieu und Willensarbeit ergibt.

Ist Eliot inbezug auf die Psychologie praktisch eine Gegnerin Comtes, so soll im Folgenden versucht werden, an einigen Kernpunkten der positivistischen Philosophie die Stellung Eliots zu Comte zu charakterisieren und zu zeigen, was sie aus Comte für sich selber und für ihr Handeln herausholt, und wie sich diese Ideen in ihren Romanen widerspiegeln. Als Quelle kommen neben den Romanen ihre Briefe und Tagebuchaufzeichnungen in Frage. Dabei sei schon im Voraus betont, daß etwaige Harmonien zwischen ihrer und Comtes Auffassung nicht immer Entlehnungen voraussetzen müssen, sondern sich aus ihrer Wesensverwandtschaft erklären lassen.

1. Moral.

Die größte Anziehungskraft in der positivistischen Lehre hatte für Eliot die Ethik, die bei Comte in dem Satz „vivre pour autrui" gipfelt. Zur Begründung seiner ethischen Forderungen führt Comte aus: Sittliche Anlagen stempeln den Menschen zum Menschen und unterscheiden ihn vom Tier. Er ist von Natur aus ein soziales Wesen, bei dem allerdings die selbstsüchtigen und niedrigen Neigungen die sozialen Triebe überwiegen. Seine vornehmste Aufgabe ist, die sozialen Anlagen zu entwickeln und ihnen die Herrschaft zu verschaffen. Dabei muß vor allem gegen den Egoismus, der dem Gemeinschaftsgefühl am meisten entgegen ist, angekämpft werden. Nur so können die altruistischen Neigungen die Vorherrschaft gewinnen und der Zweck des Lebens erreicht werden, der mit den Worten gekennzeichnet ist: „„investir artificiellement la sociabilité de la prépondérance que possède naturellement la personalité."[3]

3) Comte, Pol. Pos. I, 92.

Dieser Altruismus ist auch der Höhepunkt in Eliots Ethik. Sie hat ihn in ihrem Leben und in ihren Romanen zu verwirklichen gesucht. Auch ihr Motto wird: „vivre pour autrui". Sie drückt es deutlich in den Worten aus: „The only ardent hope I have for my future life is to have given to me some woman's duty, some possibility of devoting myself where I may see a daily result of pure calm blessedness in the life of another."[4] Sie hat wirklich sich und ihre Lebensarbeit andern geopfert: ihrem Vater und G. H. Lewes und seinen Söhnen. Als ihre Mutter gestorben war und ihre Geschwister geheiratet hatten, führte sie ihrem Vater den Haushalt. Neben charitativer Beschäftigung in der Stadt besorgte sie mit aller Hingebung und Sorgfalt die vielen Arbeiten, die der Haushalt erforderte und wurde „a most exemplary house-wise". Sie fand nur wenig Zeit für ihre geliebten Studien. Daß sie ihren Vater in seiner langen Krankheit aufopfernd pflegte, war wohl selbstverständlich, aber die Hingabe, mit der sie es tat, — sie, die selbst fast täglich an nervösen Kopfschmerzen litt — verdient Bewunderung und zeigt, wie ernst sie es mit dem „vivre pour autrui" nahm. Sie besorgte die Pflege ganz allein und so gut, daß Mr. Evans sagen konnte, „that he never saw a patient more admirably and thoroughly cared for."[5] In den späteren Jahren war ihre Liebe und Aufopferung G. H. Lewes und seinen Söhnen gewidmet. Daß sie im Zusammenleben mit Lewes viel Befriedigung fand, ist unbestritten. Er hielt manche Enttäuschung, manchen Aerger von ihr fern, wenn er ihr ungünstige Kritiken vorenthielt und geschäftliche Verhandlungen für sie führte. Aber andrerseits ist es ebenso selbstverständlich, daß ihr aus dem gemeinsamen Leben mit ihm Bindungen und Schranken erwuchsen. Sie sah, wie ihre Verwandten und viele ihrer Freunde sich von ihr zurückzogen. Trotzdem opferte sie Lewes ihre ganze Arbeitskraft, vor allem in der ersten Zeit ihrer Lebensgemeinschaft, als Lewes noch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da er seine Frau und seine 3 Söhne versorgen mußte. Wenn auch Lewes viel feines Verständnis für Eliot hatte, so kam er ihr doch in manchen Punkten garnicht entgegen, z. B. in ihrem religiösen Empfinden. Doch verliert sie kein Wort darüber. Auch

4) Cross I, 240.
5) Cross I, 204.

war Lewes, wie Acton[6] berichtet, keineswegs immer der unterhaltende Plauderer, der er im Salon der G. Eliot wurde, sondern oft der überreizte, unstäte Philosoph, der nur schwer einen ruhenden Pol fand. Trotz der Opfer, die Eliot ihm brachte, bewahrte sie ihm immer Dankbarkeit und Liebe und war ängstlich darauf bedacht, diese vor der Welt zu offenbaren, um allem üblen Gerede die Spitze abzubrechen. Jedem neu erscheinenden Buch von ihr schickte sie eine Widmung an Lewes voraus, die diesem Zweck dienen sollte. Lewes' Söhnen wurde sie eine zweite Mutter, die ihnen in herzlicher Liebe zugetan war, und die für die Erziehung und das Wohlergehen ihrer „boys" nach Kräften arbeitete. Die Briefe, die sie ihnen nach Hofwyl, wo sie erzogen wurden, schickte, beweisen Anteilnahme und Verständnis für ihre Neigungen und Studien.

Viel deutlicher als in ihrem Leben kommt in ihren Romanen ihre Verwandtschaft mit Comte in Bezug auf ihre Auffassung der Moral zum Audruck. Der Zweck aller ihrer Romane ist, Sympathie und Liebe für ihre Mitmenschen zu wecken und zwar nicht nur für besonders edle, besonders unglückliche oder besonders interessante Menschen, sondern auch für die alltäglichen, die die große Masse der Menschheit ausmacht. Sie spricht dieses Ziel in ihrer ersten Novelle aus, wenn sie über den Titelhelden Amos Barton (Sc) sagt: „Perhaps I am doing a bold thing to bespeak your sympathy on behalf of a man, who was so far from remarkable, a man whose virtues were not heroic and who had no undetected crime within his breast[7]." Es sei noch ein zweites Zitat aus Adam Bede angeführt, das ihren Zweck noch deutlicher zum Ausdruck bringt. Nachdem sie die Menschen in ihren kleinen Schwächen ganz lebendig charakterisiert hat, sagt sie: „These fellow-mortals, every one, must be accepted as they are. — And it is these people amongst whom your life is passed, that it is needful you should tolerate, pity and love[8]." Eliot entspricht darin ganz Comtes Hauptforderung, die die Liebe zur Menschheit zum Hauptprinzip macht.

---

6) Acton-Imelmann 30.
7) Sc. 66.
8) A. B. 267.

a) Altruismus:

Den schönsten Ausdruck findet diese Liebe in der Aufopferung für andere, im Bekämpfen des Egoismus. Altruistische Naturen muß uns also Eliot zeichnen, wenn sie diese Idee zum Ausdruck bringen will. Eliot sucht altruistische Naturen besonders unter den Frauen, weil sie das Opfer am besten zu verwirklichen wissen. An solchen Frauen sind Eliots Romane reich. Sie zeichnet Frauentypen, die von Natur aus altruistisch sind oder solche, die es nach hartem Kampf mit sich selbst werden.

Wenden wir uns erst der Darstellung einiger von Natur aus altruistischer Frauencharaktere zu. Milly (Sc), die engelgleiche Frau des Predigers Barton, ist für sie charakteristisch. Sie ist die Selbstaufopferung in Person. Das Schicksal hat es nicht besonders gut mit ihr gemeint; eine zahlreiche Familie, ein kleines Gehalt und ein Gatte, der ihre Seelengröße kaum zu schätzen weiß und ihr das Leben schwer macht, allerdings ohne es zu wollen, das sind die Güter, die ihr das Geschick verliehen hat. Daß sie ihre Gesundheit und ihre ganze Kraft ihrem Gatten und ihren Kindern opfert, ist für sie selbstverständlich. Aber sie tut es nicht nur für diese, die ja ihrem Herzen so nahe stehen; sie opfert sich auch für einen Menschen, der nicht einmal Blick und Verständnis für ihre Sorgen hat, der ihre Pflege und Unterstützung weder verdient noch braucht; für die schmarotzende und egoistische Gräfin Czerlaski gibt sie ihre letzten Pfennige, ihr letztes bißchen Behaglichkeit, ja ihren guten Ruf und ihr Leben hin.

Oder denken wir an die Methodistenpredigerin Dinah Morris (AB). Ihr Leben gehört den andern. Sie verzichtet auf alle Vorteile, die sie im Haus ihrer Tante Poyser haben könnte, um bei der ganz armen Bevölkerung von Snowfield bleiben zu können, die ihres geistigen Zuspruchs und ihrer tatkräftigen Hilfe mehr bedarf als die reiche Frau Poyser, die seelische Nöte kaum kennt. Auch Lisbeth Bede und Hetty Sorrel bietet sie ihre Hilfe an. Als Hetty wegen Kindesmord im Kerker ist, gelingt es Dinah durch ihre himmlische Geduld sie aus ihrer an Wahnsinn grenzenden Verzweiflung herauszureißen und zum befreienden Geständnis zu bringen. Selbst am Richtkarren verläßt sie sie nicht und ist eifrig bemüht, ihren Sinn auf Gott zu lenken.

Auch Romola trägt den Keim zu reiner, altruistischer Selbtsaufopferung schon als Mädchen in sich. Zwar ist sie nicht so fest und zielbewußt wie Dinah Morris, aber ein leises Erinnern genügt stets, um diesen Keim zu neuem Leben zu erwecken. Sie erlebt bei ihrem erblindeten alten Vater eine sonnenlose Jugendzeit. Ohne daß sie es jemand lehrt, opfert sie fast instinktiv alle ihre Kraft dem geehrten Vater, der für ihre Neigungen gar kein Verständnis hat. Es fällt ihr schwer, sich immer wieder in exakte philologische Studien zu vertiefen, aber die Liebe zum Vater gibt ihr stets neue Kraft dazu. Sie versucht, ihm den Sohn zu ersetzen, der ihn verlassen hat, weil er sich zum Mönch berufen fühlte. „But I will study diligently, — said Romola, her eyes dilating with anxiety — I will become as learned as Cassandra Fedele; I will try and be as useful to you as if I had been a boy, and then perhaps some great scholar will want to marry me, and will not mind about the dowry; and he will like to come and live with you, and he will be to you in place of my brother, .. and you will not be sorry that I was a daughter[9]." Romola wird nach der bitteren Enttäuschung, die sie durch Tito Melema erlebt, geradezu eine Heldin der Selbstlosigkeit. Sie wird der rettende Egel der Pestkranken. Den Gipfel der Selbstlosigkeit erreicht sie, als sie sich entschließt, für die Kinder ihrer Nebenbuhlerin Tessa zu sorgen.

Dieselbe sittliche Höhe erreicht Nancy Lammeter (SM). Als Godfrey ihr nach 15jähriger Ehe, durch die Verhältnisse gezwungen, endlich gesteht, daß Marners Findelkind Eppie sein Kind ist, denkt sie nur an die Pflichten, die Godfrey und sie selbst gegen das Kind haben. „The wrong to me is but little, Godfrey; you 've made it up to me, you have been good to me for fifteen years. It's another you did the wrong to, and I doubt it can never be all made up for."[10]

Rührend ist auch die selbstlose Hingabe einer Dorothea Brooke (M). Sie opfert dem egoistischen, unbedeutenden Casaubon ihre beste Jugend. Er tyrannisiert sie, schöpft sofort Verdacht, wenn er sie mit dem jungen Ladislaw sieht, kann nicht einmal den Gedanken ertragen, daß Dorothea nach seinem Tode Ladislaw heiraten könnte. Trotz alledem ist Dorothea diesem selbstsüchtigen Schurken, den

9) Ro 81.
10) SM 333.

sie allerdings nicht ganz durchschaut, noch für jedes Zeichen dankbar, das etwas Gefühl für sie verrät. Die Reihe der altruistischen Frauencharaktere könnte noch sehr verlängert werden: Dolly Winthrop (SM), Frau Meyrick und Ann Gascogne (DD), Lucy Deane (M on F), für sie alle ist es Lebenszweck und Lebensaufgabe, sich andern zu opfern.

Bei fast allen Frauen in Eliots Romanen, bei denen der Altruismus nicht schon von Natur aus die treibende Kraft des Seelenlebens ist, geht Eliot darauf aus, ihn zu wecken und zur Herrschaft zu bringen; so bei Gwendolen Harleth (DD), Ester Lyon (FH) und Janet Dempster (Sc). Gwendolen Harleth (DD) ist von Natur aus ziemlich egoistisch. Sie glaubt, durch ihre Schönheit sei sie der Mittelpunkt der Umwelt. Sie kennt keine Rücksichten auf andere. Doch als das Unglück über Gwendolen heranbricht, beginnt Eliot sie zu einem besseren Leben zu bekehren. Ihre selbstische Heirat mit Grandcourt wird unglücklich. In brutaler Weise wird sie von ihm beherrscht. In ihrem Unglück findet sie Hilfe und Trost bei Daniel Deronda. Unter seiner Führung erkennt sie, wie schlecht sie war und sie bittet ihn, sie ein besseres Leben zu lehren: Auf die Frage: „Tell me, what better I can do?", antwortet er ihr: „Many things. Look on other lives besides your own. See what their troubles are and how they are borne. Try to care about something in this vast world besides the gratification of small selfish desires. Try to care for what is best in thought and action— something that is good apart from the accidents of your own lot."[11] Ueber diese Worte denkt Gwendolen viel nach, und sie werden der Anfang ihrer neuen Lebensauffassung. Deronda wird ihr guter Stern. Ihr Läuterungsprozeß wird von gutem Erfolg gekrönt, und zu Derondas Hochzeit kann sie ihm schreiben: „I have remembered your words — that I may live to be one of the best women who make others glad that they were born."[12]

Ganz ähnlich entwickelt sich Esther Lyon (FH). Auch sie kennt zuerst nur sich selbst. In den ärmlichen Verhältnissen, die sie bei dem Dissenterpfarrer Lyon, ihrem Pflegevater, umgeben, stößt sie sich an allen Ecken und Kanten Die alten Kleider ihres Vaters, die nach Tabak riechen, sind

11) DD II 70.
12) DD II 625.

ihr unangenehm. Sie läßt sich nicht gern mit ihm auf der Straße blicken, weil er von armen Leuten angesprochen wird, mit denen sie nicht gern in Berührung kommt. Auch Felix Holt ist ihr zunächst höchst unsympatisch. Die unsorgfältige Kleidung, das rauhe Gebaren verletzten sie. Und gerade dieser Arbeiter ist dazu ausersehen, aus Esther eine ideale selbstlose Frau zu machen. Er wagt es, ihr zu widersprechen und ihr offen die Wahrheit über ihr inhaltsloses Leben zu sagen. „You have no reason but idle fancy and selfish inclination of shirking his (Lyon's) teaching and giving your soul up to trifles... You don't care to be better than a bird trimming its feathers and pecking about after what pleases it."[13] Esther ist nachdenklich genug, sich mit diesen Wahrheiten auseinander zu setzen, und sie muß ihm recht geben. Er lehrt sie, ihren Vater höher achten und lieben und überzeugt sie, daß es höhere Güter gibt als Schönheit, Eleganz und vornehme Stellung. Aus besserer Einsicht und aus Liebe zu Holt verzichtet sie darauf und wartet, bis Felix aus dem Gefängnis entlassen wird, um an seiner Seite ein armes aber inhaltsreiches Leben zu führen.

Auch Janet Dempster (Sc) gehört in die Reihe dieser Charaktere. Sie ist an der Seite ihres rohen Gatten tief gesunken und hat sich dem Trunk ergeben. Aber etwas Edles wohnt immer noch in ihr, die Liebe zu Dempster, der sie mit der kleinsten Liebesbezeugung glücklich macht. Durch die Hilfe des charakterstarken Predigers Tryan wird sie schließlich zu neuem Leben geführt.

b) Egoismus:

Wenn die Selbstlosigkeit für Eliot die größte Tugend ist, so ergibt es sich von selbst, daß Egoismus für sie die schwerste Sünde ist. Auch darin berührt sie sich mit ihrem Lehrer Comte. In ihren Werken spielt diese Auffassung eine große Rolle. Eliot zeigt, wie aus dieser Wurzelsünde sich andere ergeben, die den Untergang des Menschen herbeiführen. Wählte sie als Vertreterinnen des Altruismus meistens Frauen, so sind ihre Egoisten außer Hetty Sorrel (AB) und Rosamond Vincy (M) meistens Männer: der leichtsinnige Arthur Donnithorne (AB), Captain Wybrow (Sc), Godfrey Cass (SM), die

13) FH 184/85.

Schurken Tito (Ro) und Grandcourt (DD) und der vertrocknete Casaubon (M).

Hetty Sorrel (AB) ist der wirksame Gegenpol zu Dinah Morris. Sie bereitet ihren Untergang durch kleine Sünden gegen die Nächstenliebe vor: durch Undankbarkeit gegen ihre Tante Poyser, die ihr eitles, selbstisches Wesen erkannt hat, durch Lieblosigkeit gegen die kleine Totty Poyser. Sie beurteilt die Menschen danach wie sie ihr schmeicheln. Als das Unglück über die hereinbricht, flieht sie, aber nicht weil sie sich schämt, ihren Verwandten Unehre zu machen, sondern weil es ihre Eitelkeit nicht verträgt, von den Dorfbewohnern verachtet oder bemitleidet zu werden. Selbst im Gefängnis, als das schreckliche „Guilty" immer noch in ihren Ohren tönt, kann sie aus ihrer Selbstsucht nicht heraus. Sie empfindet keine Reue. Als sie endlich Dinah ihre Schuld gesteht, häufen sich die Worte, die uns zeigen, wie sie selbst im größten Unglück nur an sich gedacht hat und alles um ihrer selbst willen getan hat. „I could not have bare to look at anybody, for they have scorned me." „I thought I should get rid of all my misery."[14] Selbst für ihr Kind hatte sie nicht ein Fünkchen Liebe: „I don't know how I felt about the baby; I seemed to hate it."[14] Wenig innere Reue verrät auch ihr letztes Wort an Dinah: „Dinah, do you think God will take away that crying and the place in the wood, now I have told everything?"[15] So kann Eliot Hettys physischen Untergang nicht umgehen.

Tito Melema (Ro) ist wohl der ausgeprägteste Egoist in Eliots Romanen. An seinem Charakter und Schicksal zeigt uns Eliot besonders deutlich, wie der Egoismus den Menschen zum Verderben führt. Als Tito in Florenz erscheint, ein junger Mensch mit reichem Wissen aber wenig Gütern, ist er kein schlechter Charakter, aber die Keime des Egoismus schlummern in ihm. Er sieht, wie ihm durch Bardo, Romolas Vater, die Pforten zur vornehmsten Gesellschaft von Florenz geöffnet werden. Da spielt er den interessierten Gelehrten und gewinnt den blinden Bardo für sich. Er heiratet Romola trotz seines Verhältnisses zu der hübschen, naiven contadina Tessa, ohne es zu wagen, Romola sein Verhältnis zu gestehen. So ladet Tito durch die Heirat mit Romola eine

14) AB 689.
15) AB 690.

große Schuld auf sich, die auf das Konto seines ehrgeizigen Egoismus zu setzen ist. Aber das ist nicht die einzige Schuld, die aus ihrer Wurzel erwächst. Als Bardo gestorben ist, verkauft er skrupellos dessen Bibliothek, obwohl er ihm am Sterbebett versprochen hat, sie nicht zu verkaufen. Tito hat die Wahl, seine politische Stellung zu verlieren oder das Versprechen zu brechen. Er entschließt sich für das letztere. Auch seinen Pflegevater Baldaserre opfert Tito seiner Selbstsucht.

Wohl alle Charaktere Eliots, die sich irgend eines Vergehens schuldig machen, führen ihre Schuld, wenn sie sie einsehen, auf den Egoismus zurück. So ruft Janet aus, als sie Tryan aus ihrer sittlichen Not befreit hat: „I have been thinking only of myself, I was only angry and discontented because I had pain to bear."[16] Romola findet für Titos Schuld dieselbe Wurzel: „But because he tried to slip away from everything that was unpleasant and cared for nothing else so much as his own safety, he came at last to commit some of the basest deeds — such as make man infamous."[17]

c) Kausalitätsgedanke.

Wenn wir den Egoismus als die Sünde betrachtet haben, aus der sich viele andere ableiten, so haben wir uns einem Gedanken genähert, der in Eliots Romanen sehr stark ausgeprägt ist. Es ist die Auffassung, daß das Gesetz der Kausalität auch ins Moralische übertragen seine Gültigkeit hat. Dieses Gesetz führt Eliot in ihren Romanen ganz konsequent durch, so konsequent, daß Negri sagt: „I romanzi di George Eliot sono, dal primo all'ultimo, la più ampia dimostrazione del rigore della causalità nei fenomini morale."[18] Eliot begegnete diesem Gesetz zuerst in Brays „Philosophie der Notwendigkeit", sie fand es bei Comte und in der englischen Entwicklungslehre wieder. Die strenge Durchführung kann darum ebenso als Einfluß der letzteren angesehen werden, wie als Einfluß Comtes.

Die konsequenteste Durchführung dieses Gesetzes finden wir beim Schicksal Tito Melemas. (Ro). Es sei deshalb von diesem Gesichtspunkt aus noch einmal betrachtet. An ihm bewahrheitet sich das Wort Adam Bedes: „Our

16) Sc 530.
17) Ro 890.
18) Negri 90.

deeds determine us as much as we determine our deeds... There is a terrible coercion in our deeds, which may first turn the honest man into a deceiver and then reconcile him to the change for the reason that the second wrong presents itself to him in the guise of the only practicable right."[19] Bei ihm ergibt sich eine Schurkentat aus der andern. Als er die Gemmen, mit denen er seinen Pflegevater Baldasare loskaufen sollte, verkauft und für sich benutzt hat, ist sein Schicksal eigentlich besiegelt. Er trifft Baldaserre und verleugnet ihn, weil er ihm seinen Egoismus nicht gestehen will. Hat er ihn nun einmal verleugnet, muß er es weiter tun, selbst wenn die Tatsachen gegen ihn sprechen. So verstrickt er sich immer fester in das Lügennetz. Auch Romola gegenüber begeht er eine Schuld nach der andern, alle als Folge seines Verschweigens seines Verhältnisses zu Tessa. Trotzdem er merkt, daß Tessa sein Spiel für ernst nimmt, gibt er es nicht auf. Noch glüht Tessas Kuß auf seinen Lippen, als er zu Romola geht, um um ihre Hand anzuhalten. Er wagt es nicht, Romola seine Schuld zu gestehen, ist auch nicht stark genug, mit Tessa zu brechen. So lebt er jahrelang in doppelter Ehe. Auch in politischer Hinsicht häuft er Schuld auf Schuld, indem er bald dieser, bald jener Partei anhängt. Um die Medicäer zu befriedigen, liefert er ihnen Romolas Onkel Nero aus und um es sich mit der französischen Partei nicht zu verderben, begeht er den Treubruch und verkauft die Bibliothek. In diesem Punkt ereilt ihn schließlich die rächende Nemesis. Als die Medicäer wieder ans Ruder kommen, muß er fliehen und kommt dabei ums Leben.

Auch im Schicksal des jungen squire Arthur Donnithorne (AB) wirkt dieses Gesetz der Kausalität. Der Anfang seines Unglücks ist sein leichtfertiges Spiel mit Hetty Sorrel. Er findet Gefallen an dem hübschen Mädchen, die Liebe erwacht in ihm. Als er, durch Adam Bede halb gezwungen, ihr doch den Abschiedsbrief schreibt, ist es schon zu spät. So weit er auch von seiner Heimat fort ist, er kann dem Schicksal nicht entgehen, auch dann nicht, als ihn Hetty nicht auffindet. Der Freispruch für Hetty bedeutet keinen für ihn. Er muß die Schuld schwer und langsam büßen. — Oder denken wir an Bulstrode (M), den reichen, hoch-

19) AB 475.

angesehenen Banquier. Ueber sein Leben schreibt Eliot das Motto: „Our deeds still travel with us from afar

And what we have been makes us what we are."[20]

Er versucht sein Leben lang, eine Schuld zu verheimlichen und zu sühnen, aber vergebens. Er hat einen Menschen um sein Vermögen gebracht und sein Mitwisser lebt. Er muß ihn immer von neuem bestechen und als das nichts mehr nützt, begeht er ein neues Verbrechen als Folge jener Schurkerei, die Jahrzehnte zurückliegt. Er vergiftet den todkranken Mitwisser Raffles.

d) Pflichtbewußtsein.

Aus dem Gesetz der Kausalität ergibt sich für Eliot eine sehr strenge Pflichterfüllung; denn das Unrecht, das wir tun, zieht seine Folgen und so verlangt das Veranwortlichkeitsgefühl in uns, daß wir unsere Pflicht so gut als möglich erfüllen, weil sonst die ganze Menschheit darunter zu leiden hat. Eliot steht ja auf Comtes Standpunkt, daß das Individuum der Menschheit verpflichtet ist und nicht für sich selbst, sondern für die ganze kommende Menschheit schafft. Darum kann sie sich nicht mit oberflächlicher Arbeit zufrieden geben. Sie fragt immer danach, wie sie getan ist. Sie beklagt sich deshalb in dem Essay „Moral Swindlers", daß „the duty of doing one's proper work well and taking care that every product of one's labour shall be genuinely what it pretends to be, is left out of moral in popular speech."[21] Die getreueste Erfüllung der Pflicht ist für sie die Grundlage des persönlichen Glückes. Gerade in der Auffassung der Pflicht scheint Eliot mehr als in anderem von Comte beeinflußt. In der „Adress to Working Men" legt Eliot dem Arbeiter Holt Worte in den Mund, die sehr an Comte erinneren: „Now the only safe way by which society can be steadily improved and our worst evils reduced is not by any attempt to do away directly with the actually existing class distinctions and advantages, as if everybody could have the same sort of work or lead the same sort of life, but by the turning of Class Interests into Class Functions or duties."[22] Vergleichen wir damit Comtes Standpunkt,

20) M II 416.
21) Essays 238.
22) Essays 569.

der sich in den Worten ausdrückt: „Dans l'état positif l'idée de droit disparaît irrévocablement. Chacun a des devoirs et envers tous; mais personne n'a aucun droit proprement dit. En d'autres termes, nul ne possède plus d'autre droit que celui de toujours faire son devoir."[23] Diese Uebereinstimmung der Anschauungen von Recht und Pflicht zwischen Comte und Eliot läßt deutlich eine Beeinflussung Eliots durch Comte voraussetzen.

Eine Verkörperung des Pflichtgefühls in Eliots Romanen ist Caleb Garth. (M). Caleb Garth ist kein mit Glücksgütern gesegneter Mensch. Er hat bessere Tage gesehen, aber sein Unglück hat ihn nicht verbittert. Seine tapfere Frau charakterisiert ihn treffend mit den Worten: „Caleb is one of those men who always do more than any one would have thought them to do."[24] Von ihm gilt auch, was Mrs. Garth von ihrer Tochter sagt: „Mary would not be happy without doing her duty."[25] — In dieser Hinsicht ist ihm Adam Bede wesensverwandt. Seine ganze Zeit gehört seiner Arbeit; er bemüht sich darin das Bestmögliche zu leisten. Sie ist für ihn mehr als nur mechanische Tätigkeit zwecks Broterwerb. Dabei ist er von gesundem Stolz für seine Arbeit erfüllt und verlangt, daß auch andere sie anerkennen. Und wenn er abends von seiner Arbeit nach Haus kommt, tut er noch die Arbeit seines Vaters der, dem Trunke ergeben, oft genug der Pflicht nicht nachkommt.

Dieses Hochschätzen der Arbeit, das uns an Adam Bede aufgefallen ist, finden wir bei Eliot ganz allgemein Es ergibt sich aus dem Pflichtbewußtsein. Auch darin ist sie Comte verwandt. Comte verlangt Arbeitsteilung und Spezialisierung. Jeder soll dazu verwandt werden, wozu er besonders befähigt ist, denn nur darin kann er das Beste für die Gemeinschaft leisten. Allerdings sieht Comte auch die darin liegende Gefahr, daß eine zu große Spezialisierung das Gemeinschaftsgefühl hemmt. Bei der Teilung der Arbeit erkennt Comte die höchste Würde der geistigen Arbeit zu, aber er betont dabei, daß die Arbeit der Hände die eigentliche Vorbereitung für die geistige Arbeit ist. Würde sie nicht von der Masse des Volkes verrichtet, so könnten die

23) Comte, Pol. Pos. I, 361.
24) M II 216.
25) M I 609.

Philosophen ihre Arbeit nicht in Ruhe leisten. Sie ist also das feste Fundament und darum von unschätzbarem Wert. Dieselbe Idee finden wir bei Eliot vertreten; besonders in „Felix Holt". Die Freundschaft zwischen dem geistig arbeitenden Lyon und dem Handarbeiter Holt versinnbildet den Bund der Philosophen und Proletarier, den Comte nachdrücklich verlangt. Hochachtung aller Arbeit ist für Eliot Bedingung für Pflichterfüllung. Es sei dafür nur ein Beleg gebracht: Fred Vincy, das feine Muttersöhnchen, bittet Garth, ihm Arbeit in der Landwirtschaft zu verschaffen, da ihm das Studium garnicht zusagt. Garth will ihm gern zu einem befriedigenden Beruf verhelfen, aber er stellt Bedingungen. „You must be sure of two things: you must love your work and not be always looking over the edge of it, wanting your play to begin. And the other is, you must not be ashamed of your work and think it would be more honourable to you to be doing something else. You must have a pride in your work and in learning to do it well."[26]

Eliot verlangt Erfüllung der Pflicht auch dann, wenn sie schwer ist und ungeheure Opfer fordert. Wie z. B. bei Romola. Sie sieht sich von Tito hintergangen. In ihrer Verzweiflung faßt sie den Entschluß, aus Florenz zu entfliehen. Schon ist sie außerhalb der Stadt und atmet in Freiheit auf, als sie Savonarolas Stimme hört, der gekommen ist, sie an ihre Pflichten als Gattin und als Tochter von Florenz zu erinnern. Sie ist die Ehe mit Tito eingegangen trotz der Warnung des sterbenden Bruders. Es ist ihre Pflicht, bei ihrem Gatten zu bleiben. Und wäre er ein noch so großer Schurke „your place would be in the prison beside him."[27] Aber auch die Pflicht gegen ihre Vaterstadt verbietet ihr die Flucht: „My daughter you are a child of Florence, fulfil the duties of that great inheritance. Live for Florence, for your own people."[27] Romola gehorcht. Mit der Bitte, ihr weiter ihre Pflicht zu zeigen, nimmt sie Abschied von Savonarola.

Noch härter ist die Erfüllung der Pflicht für Fedalma (SpG.). Sie muß ihre Liebe der Pflicht opfern. Mitten in ihrem Liebesglück mit Sylva lernt sie plötzlich ihren Vater Zarkas kennen, den Führer eines Zigeunerstammes. Er lehrt sie ihre Pflicht, die von ihr verlangt, daß sie den Geliebten aufgibt,

26) M II 199.
27) Ro 554.

sich einem bisher ganz unbekannten Volk vereinigt, sich ihm opfert und es zu einem Ziele führt, das in unbekannten Fernen liegt. Sie soll als Königin der Zincala dem Stamm eine neue Heimat in Afrika suchen. Sie soll für eine Idee aufgehen, der sie innerlich fremd gegenübersteht, für die sie als Frau viel zu schwach ist. Aber Fedalma erfüllt ihre Pflicht, denn sie weiß daß sie sonst nicht glücklich werden würde:

I will pay the debt.
.... Father I will go.
I will strip off these gems. Some happier bride,
Shall bear them, since Fedalma should be dowered,
With nought but curses, dowered with misery
Of men — of women.[27*]

Wie Eliot selbst sagt, hat sie in die „Spanish Gypsy" viel Positivismus hineinverwoben, der gerade in der Auffassung der Pflicht deutlich zum Ausdruck kommt.

Bei Daniel Deronda finden wir eine Pflichtauffassung, die beinahe zu weit geht, denn was er als Pflicht betrachtet, ist ein Hirngespinst: Nach Palästina zu gehen und dort ein jüdisches Nationalreich zu gründen, das ist eine Idee, deren Verwirklichung ganz unmöglich ist.

2. Religion.

Ein zweiter Kernpunkt Eliotscher und Comtischer Lebensphilosophie ist die Religion, und deswegen soll Eliots Stellung zu Comte auch in dieser Hinsicht beleuchtet werden. Die Religion ist wie immer auch bei Comte eng mit der Moral verknüpft und kann nicht von ihr getrennt werden. Auch sie gipfelt im Dienst an anderen. Comte ersetzt den Gottesbegriff durch den Begriff der Menschheit, als dem Grand Être, und somit ersetzt erGottesdienst durch Dienst amMenschen. Einen Gott als übernatürliches Wesen kennt er nicht. Er darf und will auch nichtAtheist genannt werden. Er verteidigt sich energisch gegen diesen Angriff. Die Atheisten suchen eine Erklärung für den Ursprung desWeltalls und versuchen ihn ohne Gott zu erklären. Für Comte existiert auch hier die Frage nach der letzten Ursache nicht, er ersetzt wie überall so auch hier das „Warum" durch das „Wie"." Die Betätigung des religiösen Gefühls beschränkt sich bei ihm auf Gedenken und Verehrung großer Menschen als würdige Vertreter der ge-

27a) Sp. G 161.

samten Menschheit. Und George Eliot? Eliots Stellung zur Religion festzulegen und zu charakterisieren ist schwer; die Frage zu beantworten, ob sie an einen persönlichen Gott glaubt, ist kaum möglich. Ihre „chameleon-like nature", wie sie sich selbst nennt, macht sie allen religiösen Systemen geneigt und für alle begeisterungsfähig, so daß sie bald mehr zu dieser, bald mehr zu jener Richtung hinneigte. Es läßt sich mit wenig Mühe aus ihren Briefen und Tagebüchern für jede Anschauung ein Zitat finden. Das eine bleibt sicher, sie war eine tiefreligiöse Natur und hat, wie schon angedeutet, eine Entwicklung in ihrer Anschauung durchgemacht. Hat Lord Acton recht, wenn er sie zur Atheistin stempelt? „Ihre Lehre war die höchste mit den Mitteln des Atheismus erreichbare."[28] Sie scheint doch an einen persönlichen Gott geglaubt zu haben, wenn sie an Mrs. Pears schreibt: „I fully participate in the belief that the only heaven here or here after, is to be found in conformity with the will of the Supreme; a continual aiming at the attainment of the perfect ideal, the true logos that dwells in the bosom of the one Father."[29] Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß es ein Ausspruch der jungen Miss Evans ist, und daß die ältere George Eliot sich etwas mehr davon entfernt, wenn man diesen Schluß aus der chronologischen Betrachtung ihrer Werke ziehen darf. Sie ersetzt „the religious faith" immer mehr durch „the moral duty", um zwei Ausdrücke von Russel zu gebrauchen.[31] Aber auch die andere extreme Ansicht, die J. C. Brown vertritt, kann höchstens bedingt für ihre Werke, nicht aber für sie persönlich gelten. Brown sagt: „George Eliot is the deepest, broadest, and most Catholic illustrator of the true ethics of Christianity; the most earnest and persistent expositor of the true doctrine of the Cross."[31] Joung[32] weist mit Recht darauf hin, daß Eliot zwar typisch christliche Ideale, wie Askese und Resignation vertritt, aber sie immer um der Menschheit willen, nie um Gottes willen fordert, wie es christliche Einstellung verlangt. Sie ersetzt also darin „Gott" durch die „Menschheit" und nähert sich dadurch Comtes Anschauung. Auch in ihrer Stellung zuChristus stimmt sie mitComte überein. Sie betrachtet ihn historisch, er ist für sie ein großer Mensch. Diese An-

28) Acton-Imelmann 47.
29) Cross I 106.
30) Russel 33.
31) Brown 114.
32) Jung 175.

schauung ist aber nicht als ein Einfluß Comtes zu werten. Eliot hatte sie schon , als sie den französischen Philosophen noch nicht kannte. Bei Bray, Hennell, Strauß und Feuerbach hatte sie dieselbe Auffassung kennen gelernt und sich angeeignet. Wie Comte erkennt auch sie das Vorhandensein des religiösen Gefühls im Menschen an, und verlangt mit ihm, daß die Religion sich an den ganzen Menschen, also auch ans Gefühl, nicht nur an den Verstand, wenden muß. Das Gefühl spielt bei beiden in dieser Hinsicht die Hauptrolle.

a) Mannigfaltigkeit der Typen.

Das Schwanken in Eliots religiöser Auffassung und die starke Betonung des Gefühls zeigt sich sehr deutlich in ihren Romanen. Wie sehr sie mit ihrer „chameleon-like nature" fähig war, sich in die verschiedenen religiösen Auffassungen zu vertiefen, zeigt die Tatsache, daß Vertreter aller möglichen religiösen Sekten in ihren Romanen auftreten. Wie zahlreich sie sind und mit welcher Sorgfalt und Liebe sie charakterisiert sind, ist uns wieder ein Beweis dafür, wie gern sich Eliot mit religiösen Problemen beschäftigte, und wie sie innerlich tief religiös war. Es ist ihr großes Verdienst, daß sie alle die Vertreter religiöser Auffassungen mit so wohlwollender Objektivität behandelt hat, wo sie selbst doch keiner dieser Religionen angehörte.

Zwei Hauptformen der religiösen Auffassung lassen sich aus ihren Romanen herauslesen: Religiöse Begeisterung, die etwa in Mr. Tryan (Sc), Dinah Morris (AB) und Savonarola (Ro) verkörpert ist, und jene natürliche Religiösität, die sich in den unkomplizierten Naturen einer Mrs. Winthrop (SM), das Pastor Irwines (AB) oder Adam Bedes findet. Betrachten wir die Vertreter der ersten Gruppe etwas näher, z. B. Mr. Tryan (Sc). Ein trauriges Schicksal hat ihn zur Religiosität geführt, die ihm Erlösung gebracht hat. Was ist Religion für Tryan geworden? Er sieht seine Aufgabe nicht so sehr in der Hingabe an Gott, sondern mehr im Dienst am Menschen. Er spricht das in den Worten aus: „My friend used to urge upon me that my sin against God was greater than my sin against her; but — it may be from want of deeper spiritual feeling — that has remained to this hour the sin which causes me the bitterest pang, I could never rescue Lucy; but by God's blessing I might rescue other

weak and falling souls, and that was why I entered the Church."[33] Es liegt darin ein Anklang an Comtes Auffassung, daß der Mensch und die Menschheit Gegenstand der Betätigung des religiösen Gefühls sein müssen. Damit soll aber nicht behauptet werden, daß darin eine Entlehnung aus Comte vorliegt, zumal Eliot damals noch nicht so intensive Comtestudien betrieben hatte. Vielmehr soll eine Anschauung charakterisiert werden, in der Eliot Comte wesensverwandt ist. Beide sehen in der Religion hauptsächlich die sozial-charitative Forderung, ohne bis zum Göttlichen vorzudringen. —

Auch für Dinah Morris (AB) ist der Dienst für den Nächsten eine Selbstverständlichkeit; auch sie bringt jedes Opfer für ihn. Aber in ihrer religiösen Auffassung unterscheidet sie sich doch sehr von Tryan. Für sie ist die Gottesliebe das Motiv der Nächstenliebe. Christus ist das Band, das sie mit den Menschen verbindet: „Dear friends, brothers and sisters, whom I love as those for whom my Lord has died."[34] Hatte Tryan Janets Vertrauen durch sein eignes, tragisches Schicksal gewonnen, so stellt sich Dinah dagegen ganz in den Hintergrund; sie zeichnet ihren Zuhörern in der Predigt mit aller Lebendigkeit das Bild des Lebens Christi und versucht, sie durch Gottesliebe zur Menschenliebe zu führen. Für sie ist die Sünde gegen Gott die schwerste. Als sie bei Hetty im Gefängnis ist, versucht sie einzig und allein, deren Sinn auf Gott hinzulenken und ihr ihre Sünde gegen Gott vorzustellen: „Confess the wickedness you have done, the sin you have been guilty of against your heavenly Father."[35] Der Friede mit Gott ist für sie das höchste Gut, zu dem sie die arme Sünderin führen will.

Ein Tryan und Dinah verwandter religiöser Charakter ist Savonarola (Ro). Eliot zeichnet ihn ziemlich historisch. Er ist der etwas fanatische, pessimistische, strenge Asket, der der einmal gefühlten Berufung nachgeht und hartnäckig daran festhält. Ein Beugen unter obrigkeitliche Gewalt gibt es für ihn nicht, und daran geht er zugrunde. Sein Gott ist der furchtbare, der strafende Gott, der Italien züchtigt durch den Einfall Karls VIII. von Frankreich, in dem

33) Sc 530.
34) AB 43.
35) AB 683.

Savonarola eine Geißel Gottes sieht. Er predigt Buße und Ausharren, Entsagen der irdischen Güter und Freuden, um Gott zu versöhnen. Sein Lebensgrundsatz ist, alles um Gottes willen zu tun. Darin ist er Dinah verwandt, nur daß Dinahs Gott der Gott der Liebe ist. Savonarola steht unter den religiösen Typen Eliots ganz für sich in seiner Düsterkeit und Strenge. Für ihn ist Religion nur Forderung, aber keine Befriedigung eines Gefühls. Deswegen steht ihm Eliot auch in einer gewissen Distanz gegenüber, die eine historische Schilderung ermöglicht, aber ein Erwärmen für ihn ausschließt.

Eliot hat, wie angedeutet, auch Charaktere mit ganz anderer religiöser Einstellung gezeichnet, den Pastor Irwine (AG), der unter den vielen clergymen der ausgesprochene Liebling der Verfasserin ist, für dessen Rechtfertigung und Ehrenrettung vor dem Leser sie ihre ganze Beredtsamkeit verwendet. Er ist der gemütliche Landpfarrer, der eine gute Pfründe hat, seine Behaglichkeit liebt, aber auch ein offenes Herz für seine Pfarrkinder hat. Ohne großen theologischen Enthusiasmus und ohne hohe Ziele, wie ihn Eliot charakterisiert, ist er weder sehr eifrig noch sehr heroisch im Almosen geben. Aber er besitzt eine herzgewinnende Freundlichkeit, sagt nicht gern Uebles nach und ist vor allem nachsichtig gegen die Schwächen der andern. Ihm verwandt sind etwa der Vikar Farebrother (M), Mr. Gascoigne (DD) und Dr. Lingon (FH). Sie halten alle recht praktische Predigten, die ihre Pfarrkinder schon auswendig kennen, die sie aber immer noch sehr schön finden. Sie sind die idealen Geistlichen für ein wirtschaftlich gut gestelltes Landvolk, das in ruhigen Zeiten lebt und bei seiner einfachen Natur tiefe, aufwühlende religiöse Kämpfe nicht kennt. Derart sind die Bauern von Hayslope oder die Bürger von Middlemarch. Mrs. Winthrop (SM) ist die richtige Verkörperung für sie. Sie hat zwar etwas unklare Vorstellungen von Gott und Religion, aber sie zieht aus ihnen praktische Folgerungen. Es ist selbstverständlich für sie, daß Marners kleine Eppie getauft werden muß, daß sie beten lernen muß. Es gelingt ihr, Marner zum sonntäglichen Besuch der Kirche zu bewegen. Aber warum legt sie so großen Wert darauf? Kraß ausgedrückt, weil es üblich und vorteilhaft ist. Marner wird dadurch mit den Bauern in engere Berührung kommen, sein Ansehen wird sich heben, man wird ihm Aufträge zum Weben zukammen lassen. Was

Mrs. Winthrop aus der Religion für sich selbst heraus holt, ist Vertrauen und die Fähigkeit, Gutes zu tun. Auf wen sich das Vertrauen bezieht, sagt sie uns nicht. Sie weiß es selbst nicht, kann es nicht definieren, sie fühlt es nur. Darum schließt sie ihre ziemlich lange Rede an Marner mit der Nutzanwendung: „All as we have got to do is to trusten, Master Marner, — to do the right thing as fur as we know, and to trusten."[36] Es gelingt ihr, in Marner das Vertrauen auf das Gute in der Welt zu wecken. Marner sieht schließlich in dem Himmelsgeschenk, das ihm in Eppie gemacht wurde, den Beweis dafür, daß es noch etwas Gutes in der Welt gibt.

b) Toleranzgedanke.

Diese objektive Darstellung der verschiedensten religiösen Typen, die frei von jeder Ironie ist, ist ein lebendiges Zeugnis für ein charakteristisches Merkmal Eliotscher Religion: für ihre Toleranz, die sie in allen Werken predigt. Vergleichen wir sie auch in diesem Punkte mit Comte. Der Toleranzgedanke erwächst bei Comte aus seiner historischen Betrachtung der Religionen. Er sieht die verschiedenen Religionen als Durchgangsstadien zur Religion der Menschheit an. Die positivistische Religion der Menschheit ist die letzte Stufe der Entwicklung von Fetischismus über Polytheismus, Monotheismus, Christentum; sie alle waren nur eine Vorbereitung zur positiven Religion: „Mais, quelque inconciliable que semblent d'abord ces nombreuses croyances, le positivisme les combine essentiellement en rapportant chacune à sa destination temporaire et locale. Il n'existe, au fond, qu'une seule religion, à la fois universelle et définitive, vers laquelle tendirent de plus en plus les synthèses partielles et provisoires."[37] Comte achtet die verschiedenen Religionen wegen der kulturellen Werte, die sie geschaffen haben. Er erstreckt seine Toleranz nicht auf alle Religionen. Die jüdische Religion wird nur bedingt geduldet, d. h. nur in der Vergangenheit. Auch der Protestantismus wird von Comte sehr schlecht beurteilt. „Une doctrine purement négative."[38] Eine derart eingeschränkte Toleranz gibt es bei Eliot nicht, sie kennt keine Ausnahmen. In ihrem Essay „Dr. Cumming"

36) SM 295.
37) Comte, Cat. Pos. 43.
38) Comte, Cat. Pos. 368.

wendet sie sich in schärfster Polemik gegen jene sogenannte Toleranz, die einzelne Sekten davon ausnimmt, wie z. B. Dr. Cumming den Katholizismus davon ausnehmen will. Ist Eliot in ihrer Toleranz großzügiger als Comte, so haben doch beide für ihre Toleranz denselben Grund. Es handelt sich wahrscheinlich um Einfluß von Comte, wenn sie schreibt: „All the great religions of the world, historically considered, are rightly the objects of deep reverence and sympathy. — And in this sense I have no antagonism towards any religious belief. but a strong outflow of sympathy."[39] Ihre Toleranz erstreckt sich auch auf die Juden, nicht nur auf christliche Sekten. Hatte sie noch 1848 in einem Brief geschrieben: „Everything specifically Jewish is of a low grade",[40] so kommt sie beim Studium jüdischer Geschichte, das sie als Vorarbeit für „Daniel Deronda" betreibt, zu ganz anderer Ueberzeugung. 1876 schreibt sie an Mrs. Stowe einen Brief, in dem fast jeder Satz eine Verteidigung und Rechtfertigung der Juden ist: „But towards the Hebrews we western people, who have been reared in Christianity, have a peculiar debt und whether we acknowledge it or not, a peculiar thoroughness of fellowship in religious and moral sentiment."[41] Diese Gedankenentwicklung spiegelt sich auch in ihren Romanen. Ihr letzter Roman ist erfüllt von der Idee der Toleranz für die Juden und wird dadurch zum Tendenzroman. Daniel Deronda, Mirah und Mordecai sind Juden. Sie sind eigentlich keine Menschen mehr, sondern Heilige, vor allem Deronda und Mirah, währernd Mordecai Fanatiker ist. Wie weit Eliot in der Verteidigung und Rechtfertigung der Juden geht, beweist ein Zitat aus einem deutschen Buch, das sie einem Kapitel von „Daniel Deronda" voranstellt: „Wenn es eine Stufenleiter von Leiden gibt, so hat Israel die höchste Staffel erstiegen. Wenn die Dauer der Schmerzen und die Geduld, mit welcher sie ertragen werden, adeln, so nehmen es die Juden mit den Hochgeborenen aller Länder auf."[42] Eliot erntete für ihr mutiges Eintreten für die Juden reichen Beifall. Dank und Anerkennungsschreiben kamen nicht nur von englischen Juden, sondern auch aus dem Ausland. So schreibt sie einmal im Tagebuch: „Since that I have had a delightful letter from the Jewish Theological Seminary at Breslau, written by an

39) Cross III 215.
40) Cross I 173.
41) Cross III 294.
42) DD II 175.

American Jew."[43] Auch das letzte Kapitel von Theophrastus Such „The Modern Hep! Hep! Hep!" ist derselben Idee gewidmet. Sie lobt an den Juden das starke Rassenbewußtsein, ihren Familiensinn und ihren Traditionalismus, Tugenden, die ein anderes Volk längst verloren hätte, wenn es so in die Welt, unter andere Völker verstreut wäre wie die Juden. Die den Juden nachgesagten Untugenden sucht sie dadurch zu erklären, daß sie immer unterdrückt wurden und nie frei atmen konnten.

Auch in ihren anderen Romanen duldet Eliot keine Intoleranz, keinen Spott und keinen Hohn einer religiösen Ueberzeugung wegen. Als die Gefährten den Methodisten Seth Bede (AB) verspotten, und seine Gedankenlosigkeit auf seinen Methodismus zurückführen wollen, wird Adam Bede sofort sein Anwalt, der ihnen energisch entgegentritt. Dinah wirbt wohl für ihre Ueberzeugung, aber sie ist weder engherzig noch aufdringlich und heiratet schließlich Adam, der ihr in religiöser Beziehung fremd gegenübersteht. Sie fragt nicht nach Religion, wenn es sich darum handelt, Hilfe zu leisten und Gutes zu tun. Sie gewährt ihre Hilfe Mrs. Bede, Mrs. Poyser und Hetty mit derselben Liebe wie ihren Brüdern und Schwestern in Snowfield, mit denen sie das Band gemeinsamer Religion verbindet. Oder stellen wir uns Mr. Irwine vor, wie er sich mit Dinah unterhält und sich erzählen läßt, wie sie zu ihrem Methodismus kam. Er ist nicht im geringsten unduldsam gegen sie, obwohl sie ihm doch ins Handwerk pfuscht, im Gegenteil, er schätzt sie sehr hoch. Vom Geistlichen vor allem verlangt Eliot Toleranz in erhöhtem Maße und nicht nur in religiöser Beziehung. In „Theophrastus Such" sagt sie einmal das schöne Wort: „A clergyman should feel in himself a bit of every class"[44] Es gibt in Eliots Romanen wenig Personen, die intolerant sind, denn Intoleranz ist in Eliots Augen eine so niedrige Eigenschaft, daß sie sie einem edlen Charakter garnicht beilegt. Der Advokat Dempster (Sc) ist einer von den wenigen Personen, eigentlich der einzige, der wirklich intolerant ist. Er wütet und hetzt in rohester Weise gegen den Vicar Tryan, weil dieser einer Partei angehört, die nicht die seinige ist. Aber Dempster muß seine Schuld bald mit dem Tode bezahlen.

---

43) Cross III 298.
44) Essays 32.

Auch jede andere Art der Intoleranz, nicht nur religiöse, ist Eliot unangenehm und bedeutet für sie eine schwere Sünde gegen die Menschheit. Sie zeigt uns das an Tom Tulliver (M on F). Der sonst so redliche Tom hat eine Schuld: er ist in gewissem Sinn unduldsam gegen Maggie. Er kann sie in ihrer Geistesart nicht verstehen. Er will nur seine Art gelten lassen, indem er alles an sich mißt. Er macht sich nicht klar, daß, wie Negri es ausdrückt, „nella vita non dobbiamo mai applicare agli altri il rigore che dobbiamo esercitare verso noi stessi, perchè, quello che a noi pare debolezza ed errore può essere sintomo, talvolta, die una virtù che noi non vediamo perchè ci abbaglia, può contenere una particella divina che sfugge alla nostra intelligenza.“[45] Dieser Mangel an Verständnis für Maggie, sein Sich-nicht-Einfühlen-wollen in ihre Art, ist eine Art Intoleranz, also eine Schuld, an der Tom zugrunde geht.

c) Vergeltungsglaube.

In Eliots religiösen Anschauungen fällt uns ihre Auffassung über die Vergeltung im Jenseits auf. Nach einem Zeugnis aus ihrem Tagebuch glaubt sie an eine solche nicht, sie betrachtet ihr Leben nie unter diesem Gesichtspunkt: „I cannot rank among my principles of action a fear of vengeance eternal, gratitude for predestined salvation, or a revelation, of future glorious as a reward.“[46] Sie hält es für unwürdig, Gutes zu tun um eines Lohnes im Jenseits willen. Die Zweck und die Ursache gut zu sein und Gutes zu tun ist ihre Pflicht dem Nächsten gegenüber. „I am honest because I don't like to inflict evil on others in this life, not because I am afraid of evil to myself in another.[47] Auch ihre Romanfiguren tun das Gute entweder um seiner selbst willen, oder weil sie praktischen Nutzen davon erhoffen. So sagt Felix Holt einmal, daß er die Armut nicht um eines himmlischen Lohnes willen erwählt habe wie manche andere, sondern weil sie ihn fähig macht, das zu tun, was er als seine Lebensaufgabe ansieht, nämlich einigen Menschen seiner Generation das Leben zu erleichtern. — Die meisten von Eliots Helden werden schon in diesem Leben von Lohn oder Strafe ereilt. Wir haben das bereits an Tito (Ro), Hetty (AB) und Dempster (Sc) gesehen, und auch Toms (M on F) Untergang können wir nur verstehen, wenn wir an

45) Negri 186.
46) Cross I 106.
47) Essays 350.

seine Schuld gegen Maggie denken. Schließlich ist auch Maggies Untergang die Strafe für ihre Vergehen gegen die Familie Aber Eliot verficht in ihren Romanen diesen Standpunkt nicht ganz konsequent. Mit dem Schicksal einiger Romanfiguren können wir uns nicht zufrieden geben, wenn es keine Vergeltung im Jenseits gibt. Unser Gerechtigkeitsgefühl verlangt für den unglücklichen Amos Barton (Sc) ein besseres Schicksal. Seine Schuld, wenn man bei ihm überhaupt von einer solchen reden kann, liegt darin, daß er seine Frau nicht hoch genug wertet und, wie er am Grabe bekennt, sie nicht geliebt hat. Aber warum hat er das getan? Nicht aus Egoismus oder weil er sich überlegen dünkte, sondern im Gegenteil, weil er so tief unter ihr stand, daß er sie garnicht begreifen konnte. Und für dieses Vergehen ist ihm nach Millys Tode ein Leben voller Entbehrung beschieden, so daß er das Mitleid aller erregt. Er muß aus seiner Pfarrei fort, als sie ihm anfing lieb zu werden, weil sie das Grab von Milly barg. Im Epilog, der 25 Jahre später spielt, sehen wir Barton noch einmal, gebrochen, mit weißem Haar, immer noch um Mille trauernd. Wir sehen es ihm an, wie hart ihn das Leben angepackt hat und können nicht glauben, daß es sein endgültiges Schicksal ist.

Auch Janets (Sc) Schicksal kann uns nicht befriedigen, wenn wir annehmen sollen, daß es keine Jenseitsvergeltung gibt. Unverständlich wäre unter diesem Gesichtspunkt auch Rosamonds (M) Geschick. Rosamond ist einer der selbstsüchtigsten Charaktere, die Eliot gezeichnet hat. Tertius Lydgate, ihr Gatte, steht mit seinen Plänen geistig hoch über ihr. Aber Rosamond hindert ihn durch ihre unvernünftigen Ansprüche an deren Ausführung. Ihr Egoismus ist schuld, wenn Lydgate immer tiefer in Schulden kommt, seinen guten Ruf verliert und vom idealen Arzt zum Durchschnittsmenschen wird. Selbst in Situationen, die für Lydgate so deprimierend wie möglich sind, ist sie rücksichtslos egoistisch. Und ihr Schicksal? Als Lydgate schließlich doch noch reich wird, beginnt sie ihn zu schätzen, weil er jetzt ihren Wünschen besser entsprechen kann. Nach seinem frühen Tode heiratet sie einen reichen Arzt, der alle ihre Ansprüche befriedigt und spricht von ihrem neuen Glück „as for a 'reward', she did not say for what but probably she meant, that it was a reward for her patience with Tertius."[48] Wir denken wohl im Sinne Eliots,

48) M II 616.

wenn wir das nicht als das endgültige Schicksal Rosamonds betrachten. Dazu wäre es viel zu gut, zumal Eliot sonst den Egoismus als die schwerste Sünde hart bestraft. —

Wenn Eliot in diesen Fällen an eine Vergeltung im Jenseits zu glauben scheint, so weicht sie darin von Comtes Theorien ab, (wenigstens in diesen Romanen), denn bei Comte findet sich natürlich nichts davon, da er sich mit Dingen und Gedankengängen, die über das reale Leben hinausgehen, gar nicht beschäftigt. Für ihn besteht der Lohn des Guten in der Unsterblichkeit an sich, die Strafe darin, daß der Mensch nicht ewig im Grand Être, fortlebt.

d) Unsterblichkeitsidee.

In dieser Auffassung über die Unsterblichkeit ist Eliot sehr von Comte beeinflußt. Beide kennen Unsterblichkeit nur in dem subjektiven Sinn, daß der Mensch in seinen Taten fortlebt; sie kennen aber keine objektive Unsterblichkeit. Nach Comtes Auffassung ist auch nicht jeder Mensch unsterblich. Unsterblich sein heißt bei ihm, Anteil gewinnen am Grand Être, und das kommt nur für die in Frage, die ihr Leben in den Dienst der Menschheit gestellt haben. Für alle andern ist das Leben mit dem Tode endgültig abgeschlossen, sie versinken in ein Nichts. Eliot drückt eine ähnliche Auffassung über Unsterblichkeit in ihren Werken, vor allem in den poetischen, deutlich aus. Typisch dafür ist ihr letztes Gedicht, das die Hymne der Positivisten genannt wurde. Der Anfang sei zitiert:

„O may I join the choir invisible
Of those immortal dead who live again
In minds made better by her presence: live
In pulses stirred to generosity,
In deeds of daring rectitude, in scorn
For miserable aims that end with self,
In thoughts sublime that pierce the night like stars
And with their mild persistence urge men's search
To vaster issues."[49]

Auch „The Legend of Jubal" ist diesem Gedanken gewidmet. Jubal, der seinem Volk die Kunst der Musik geschenkt hat, ist weithin gewandert, um neue Melodien und Harmonien

49) Poems 683.

kennen zu lernen. Aber trotz seines ruhelosen Wanderns und Suchens findet er nichts, um seine Kunst zu vervollkommnen. Da packt ihn die Sehnsucht nach der Heimat. Nach jahrzehntelangem Irren findet er sie endlich wieder. Er hört sein Volk seine Kunst ausüben und sich an ihr erfreuen. Er will sich als ihr Schöpfer zu erkennen geben, aber Hohn und Spott ist die Antwort. Man glaubt ihm nicht: Jubal sei längst gestorben. Traurig wendet er sich aus der Stadt, enttäuscht und verkannt legt er sich vor den Mauern der Stadt zum Sterben nieder. Aber ein schöner Tod ist ihm beschieden, er schaut eine Vision, die ihm Trost zuspricht: Er lebt, er ist unsterblich, auch wenn die Menschen ihn nicht erkennen. Sein Lebenswerk, das Kind seines Geistes, die Musik, wird immer unter seinem Volk und in jedem Volk der Erde lebendig sein und Freude verbreiten. Und er ist in ihr unsterblich.

Die gleiche Idee verherrlicht: „The Death of Moses." Gott hat den Tod des Moses beschlossen, ein Gedanke, der selbst die Engel erschaudern läßt. Aber die Stimme Gottes gibt dem Volke einen Trost. Das Gesetz, daß er ihnen gegeben hat, ist unvergänglich, und Moses ist unsterblich in ihm. Darum können sie ohne Trauer singen:

„He dwells not with you dead, but lives as Law."[50]

Auch in den Romanen läßt Eliot oft die Idee durchblicken, daß der Mensch bei seinen Mitmenschen weiterlebt, sowohl durch seine Taten als durch das Gedenken, das sie ihm bewahren. Darum kann Romola zu Bernardo del Nero vor seinem Tade sagen: „Yes, you' will' help me — always — because I shall remember you."[50] Auch Mirah Lapidoth (DD) hat im Andenken an ihre verstorbene Mutter einen Schutzengel, der sie bis zum glücklichen Zusammentreffen mit ihrem Bruder Mordicai geleitet.

In diesen Grundideen stimmt Eliot mit Comte überein. Aber sobald dieser beginnt, die Religion zu systematisieren, einen genauen Kultus festzusetzen, kann Eliot nicht mehr zu ihm stehen, denn sie empfindet jede Systematisierung und Schematisierung als Fessel. Es findet sich in ihren Werken und Briefen nicht ein einziges Zitat, das den von Comte festgelegten Kultus oder seinen positivistischen Kalender gutheißt. Comtes Religion wird schließlich zu einer Utopie, wie

50) Poems 671.
51) Ro. 543.

selbst Lewes bekennt, und das ist etwas, was Eliot widerspricht. Sie huldigt auch in religiöser Beziehung einem gesunden „réalisme religieux", wie Montégut es nennt.

3. Familienideal.

a) Bedeutung der Familie.

Ein weiterer wichtiger Punkt, an dem Eliots Verhältnis zu Comte beleuchtet werden soll, ist ihre Ansicht über die Familie. Comte vertritt in dieser Hinsicht eine sehr charakteristische Auffassung. Nach ihm muß die Erziehung zum Altruismus schon in der frühesten Kindheit beginnen, da nur durch ständige Uebung und Gewöhnung der Egoismus besiegt werden kann. Die Familie ist als Gesellschaft im kleinen die erste Stätte, wo altruistische Neigungen zur Betätigung kommen können. Darum räumt Comte der Familie eine hervorragende Stelle ein. Sie ist die Keimzelle der Menschheit, denn nach Comte setzt sich die Menschheit nicht aus Individuen zusammen, sondern aus Familien. Das Individuum ist eine Abstraktion. Auf der Familie baut Comte seine ganze Soziologie auf. „Das Leben in der Familie wird die Schule für das soziale Leben bleiben, sowohl für Gehorchen wie für Befehlen."[52] In seiner Schätzung der Familie sympathisiert Eliot sehr mit Comte, zumal er darin einer typisch englischen Tugend das Wort redet. Sie weiß die Familie aus eigner Erfahrung zu schätzen. Sie hat ein glückliches Familienleben in ihrer frühesten Kindheit kennen und lieben gelernt. Durch lange Jahre mußte sie es entbehren bis endlich G. H. Lewes' ältester Sohn Charles nach London kam und sich dort glücklich verheiratete. Wie sehr sie den Wert der Familie schätzte und wie nahe sie der Comtischen Auffassung kam, zeigt uns ein Ausspruch von Mr. Cross: „In her view the family life holds the roots of all that is best in our mortal lot,[53] ein Satz, der wie eine Uebersetzung aus Comte anmutet. Sie hielt die Bande der Familie heilig und blieb mit ihren Geschwistern in Fühlung, so lange es ging. Als zufolge ihres Zusammenlebens mit Lewes die engsten Beziehungen zu ihnen gelitten hatten, war es für Eliot ein großer Schmerz, daß sie sich zurückgezogen. Mit umso grö-

52) Comte-Kirchmann II 112.
53) Cross III 429.

ßerer Freude begrüßte sie ihre neuen Verwandten, die sie durch die Heirat mit Mr. Cross bekam.

In ihren Romanen steht die Familie als Gesellschaft im kleinen im Mittelpunkt des Interesses. Der Mensch als Individuum ist für sie nur ein „political molecule", wie sie ihn in einem gleichnamigen Essay bezeichnet. Sie ist bereit, ihn zu opfern, wenn sie auch darin nicht so kraß ist wie Comte. Mit Vorliebe schildert sie uns Szenen aus einem glücklichen Familienleben. Sie faßt „Familie" nicht nur im engen Sinne der Blutsverwandtschaft, sondern zieht alle zu einem Hausstand gehörigen Personen mit hinein, also auch die Dienstboten. Zwischen ihnen und ihren Herren besteht ein patriarchalisches Verhältnis, wie es auch Comte mit Nachdruck fordert. Die meistens selbstlosen Dienstmädchen verzichten auf ihre individuellen Interessen und machen das ihrer Herrschaft zu dem ihrigen. Ein idealer Vertreter dieser Klasse ist Nanny (Sc), deren resolutem Wesen wir es verdanken, wenn die lästige Gräfin Czerlaski doch endlich ihrem Besuch im Pfarrhaus ein Ende macht.

In der Hall Farm der Poysers (AB) zeichnet uns Eliot ein schönes Bild vom Familienleben des englischen Bauers. Viel stärker und sehr humoristisch ist der Familiensinn in den Dodsons in „Mill on the Floss" ausgeprägt und gezeichnet. Pedantisches Festhalten an Traditionen und Eigenheiten der Familie charakterisieren die Dodsons. Sie sind sich persönlich durchaus nicht besonders sympathisch, aber sie sehen über alles hinweg, wenn der Mensch nur „Dodson" heißt. Eliot drückt ihr Verhältnis zueinander in dem Satz aus: „Each was satisfied not only with him or herself, but with the Dodsons collectively."[54] Mit dieser humorvollen Darstellung der Dodsonfamilie ist aber keine Geringschätzung gemeint. Im Gegenteil, Eliot verlangt von Tom und Maggie große Opfer für ihre Familie. Tom hat seinem Vater geschworen, ihn an Wakem zu rächen und die alte Mühle für die Tullivers zurückzugewinnen. Um diesen Schwur einzulösen, arbeitet Tom Tag und Nacht, er scheut keine Mühe und kein Opfer. Er sieht darin seine heiligste Pflicht. Er ist bereit, Maggie für die Familie zu opfern. Wie ernst es Eliot mit der Pflicht gegen die Familie ist, sehen wir an dem Schicksal, das sie Maggie bereitet. Maggie geht unter, weil sie sich als Individuum nicht der Familie unter-

54) M on F 63.

geordnet hat. Ungehorsam gegen Toms Anweisungen und ihre Liebe oder richtiger ihr Mitleid mit Philip Wakem sind ihre Schuld, eine Schuld, die in Toms Augen groß ist, denn Philip ist ja der Sohn des Todfeindes der Familie.

Auch aus Titos (Ro) Schicksal erhellt, welch großen Wert Eliot der Pflicht gegen die Familie beimißt. Tito hat gegen Romola, gegen Florenz und gegen seinen Pflegevater gesündigt. Die letzte Sünde scheint in Eliots Augen die schwerste zu sein, denn durch Baldaserres Hand ereilt ihn die Strafe.

Comte und Eliot fassen den Menschen als geselliges Wesen auf. Er gehört nicht nur seiner Familie an, sondern auch seiner Klasse, seinem Volk und endlich auch der gesamten Menschheit und steht so im Zusammenhang mit Vergangenheit und Zukunft. Dieser Zusammenhang wird vor allem durch die Taten aufrecht erhalten, die ja das Unsterbliche am Menschen sind. Weil der Mensch nicht um seiner selbst willen da ist, ist seine Isolierung ein Unrecht. Wir haben es an Maggie gesehen, die sich aus der Familie herausreißt und eigne Wege geht. Wir sehen es noch deutlicher an Silas Marner, der, solange er einsam bleibt, ein Geizhals und menschenscheuer Sonderling ist und erst zu neuem inneren Leben erwacht, als er durch Eppie den Zusammenhang mit der Welt wiederfindet.

b) Gesellschaft, Klasse, Rasse.

Als Zwischenglied zwischen Familie und Menschheit setzen Comte und Eliot die Gesellschaftsklasse an. „No society ever stood long in the world without getting to be composed of different classes."[55] Ein ganz bewußter Klassenmensch ist Felix Holt. Er fühlt sich als Arbeiter und gibt darum den Beruf des Apothekers auf, der ihm nicht ganz ehrlich vorkommt. Er wird Uhrmacher, um sich durch seiner Hände Arbeit zu ernähren. Er will aus der kleinen Landstadt heraus in eine möglichst häßliche Großstadt, um die Arbeiter aus ihrem Elend herauszureißen, nicht um irgend eines Lohnes willen, sondern weil er darin seine Berufung sieht. Sein Klassenbewußtsein geht fast bis zur Verachtung der anderen Klassen, wenn er sagt: „I will never be rich ... I have no fellow-feeling with the rich as a class, the habits of their lives are odious to me."[56] Es ist eine gewisse Verachtung des Bürgertums

55) Essays 567.
56) FH 394.

in ihm, die stark an Comte erinnert. Beide klagen es an, das Proletariat unterdrückt zu haben.

Sehr stark ist das Gefühl der Rasse, des nächst höheren Begriffs, in Fedalma (SpG). Als sie die gefesselten Zigeuner am Markte sieht, zieht sie eine unbekannte Macht zu ihnen hin. Ihr Mitleid mit ihnen ist so groß, daß sie sie in jedem Fall befreien will, sei es mit oder ohne Erlaubnis des Herzogs. Sie bringt es fertig, diesem unbekannten Stamm ihre Liebe zu opfern, als Zarkas ihr sagt, daß sie ihm angehört. In diesem Naturvolk ist das Stammesbewußtsein besonders stark. Eliot schaltet eine kleine Szene in das Gedicht ein, die das gut beleuchtet. Fedalma fragt ihre junge Dienerin Hinda, ob sie wohl bereit wäre, ihren Geliebten zu verlassen, wenn ihr Volk es verlangte. Für Hinda gibt es kein Besinnen. Es ist selbstverständlich für sie, daß sie von ihm läßt:

> Could we live else, with our brethren lost? ....
> A Zincala cannot live without her tribe.[57]

Das Stammesbewußtsein übt nach Eliot einen veredelnden Einfluß auf den Menschen aus. Es rettet z. B. Silva (SpG) vom moralischen Zusammenbruch. Nachdem er Fedalma aufgeben mußte, ist er bereit, sich wie ein Feigling das Leben zu nehmen. Das Bewußtsein, ein Spanier zu sein, hält ihn aber davon zurück und gibt ihm Kraft, seine Ritterpflichten zu erfüllen und sein Unrecht zu sühnen.

Auch Savonarola appelliert bei Romola an ihr Stammesbewußtsein. Schon der Name Florenz wirkt faszinierend auf ihn. Wie die Zincali auf Fedalma, so hat Florenz Anspruch auf Romola. Die Erkenntnis ihrer Pflicht gegen die Vaterstadt ist der tiefste Grund, der Romola zur Rückkehr bewegt. Das religiöse Moment, das Savonarola geltend macht, spielt keine so bedeutende Rolle. Auch auf ihrer zweiten Flucht ist es die Sehnsucht nach Florenz und die Sorge um die Mitbürger, die Romola zurücktreibt. „My people want me; I must go and see if my own people want me."[58]

Am deutlichsten ist der Rassengedanke in „Daniel Deronda" durchgeführt. In den Juden dieses Romans hebt Eliot das Rassenbewußtsein als besondere Tugend hervor. Deronda weiß nichts von seiner jüdischen Abstammung. Er ist als englischer Edelmannssohn in Eton und Cambridge erzogen wor-

57) Poems 276.
58) Ro 860.

den. Aber er hat das Gefühl, einer anderen Klasse und Rasse anzugehören und ist nur wenig erstaut, als Mordecai, der ihm doch ganz fremd ist, erklärt, er müsse Jude sein. Er fühlt zu Mordecai eine Zuneigung, die man sich nur aus der Tatsache erklären kann, daß sie beide Juden sind. Das jüdische Blut in ihm läßt sich nicht zurückdrängen, so sehr sich auch seine Mutter darum bemüht hat. Die Natur ist stärker, die Gesetze der Vererbung wirken auch gegen den Willen des Menschen. In ihrer Auffassung über die Vererbung ist Eliot von H. Spencer und allgemein von der englischen Entwicklungslehre abhängig. Eliot erkennt die Gesetze der Vererbung an, nicht nur in Deronda, sondern auch in Esther Lyon und Harold Transome (FH), in denen sich das Blut ihrer unbekannten Mutter, bezw. des unbekannten Vaters nicht verleugnen läßt.

Am allerstärksten ist der Rassengedanke in Mordecai verkörpert. Die Rasse beansprucht sein ganzes Interesse, sein Fühlen und Denken. Er ist so einseitig von diesem Gedanken beherrscht, daß er ein Sonderling wird. — Auch Mirah, die fern von jüdischer Tradition erzogen wurde, kann den Zusammenhang mit ihrem Volk nicht verlieren. Das Andenken an ihre jüdische Mutter gibt ihr Halt und Mut in den schwersten Stunden. Es ist für sie ganz selbstverständlich, daß sie nur einen Juden heiraten kann, und darum darf sie zuerst nicht an eine Heirat mit Deronda denken.

Aber weiter als bis zum Rassengedanken geht Eliot nicht, während Comte bis zu einem Internationalismus kommt. Er baut ein Zukunftsreich auf, das durch die Religion der Menschheit zusammengehalten wird und nicht nur europäische Nationen umschließt. Solche Utopien liegen Eliot fern.

4. Frauenfrage.

Es sei noch ein Punkt herausgehoben, der die geistige Verwandtschaft von G. Eliot und A. Comte beleuchtet. Es ist die Auffassung von der Frau und vom Frauenideal. Bei Comte spielt die Frau eine sehr bedeutende Rolle. Er stellt die Frauen als Vertreterinnen des Gefühls den Philosophen und Proletariern gegenüber, die ihrerseits die Vernunft und die Aktivität vertreten. Erst da, wo Vernunft, Aktivität und Gefühl sich vereinigen, ist der Natur des Menschen voll und ganz Rechnung getragen. Dadurch steht die Frau auf einer ebenso wichtigen Stufe wie der Mann, und sie hat ein Recht dazu. Schafft

sich der Mann die Berechtigung für seine Stellung entweder durch seine intellektuelle Ueberlegenheit (als Philosoph) oder durch die Arbeit seiner Hände (als Proletarier), so hat die Frau das Recht auf ihre hohe Stellung, weil sie dem Mann in sittlicher Beziehung überlegen ist; denn sie ist es, die ihr Selbstgefühl am besten dem Sozialgefühl unterordnen kann und dadurch die höchste Forderung der Moral am besten erfüllt. Aus dieser hohen Stellung ergibt sich eine große soziale Aufgabe für die Frau, zu der sie durch das Vorherrschen des Gefühls in ihr besonders geeignet ist. Sie soll mäßigend einwirken auf die denkende und handelnde Gewalt, die im Kampf gegen die Härten des Lebens herrschen muß. „Tel est le défaut naturel d'harmonie général entre les trois parties de notre constitution morale, qui condamne les femmes à modifier par l'affection le règne spontané de la force."[59] Diese ihre Aufgabe müssen die Frauen vor allem im Haus, in der Familie und in der Kindererziehung erfüllen, die Comte für das erste Kindesalter ganz in die Hände der Frau legt. Dagegen darf die Frau in das öffentliche Leben nicht tätig eingreifen. Um die Frau zu ihrer Aufgabe fähig zu machen, läßt ihr Comte dieselbe Bildung und Erziehung angedeihen wie dem Mann. Berufsausbildung, so weit sie unumgänglich nötig ist, bleibt dem Mann vorbehalten, da die Frau ja keinen öffentlichen Beruf ausüben soll.

Dieser Auffassung von Frauenrecht und Frauenpflicht entspricht fast ganz die von George Eliot. Auch sie stellt die Frau ins Haus und in die Familie. Wenn sie persönlich sich mehr intellektueller Beschäftigung hingibt, so betrachtet sie das nicht als Regel. Sie ist eine Ausnahme, die bei ihrer außergewöhnlich starken intellektuellen und künstlerischen Begabung leicht verständlich ist. Daß sie dabei häusliche Arbeit nicht geringschätzte, wissen wir. Auch Mr. Cross berichtet uns „that nothing offended her more than the idea, that because a woman had exceptional intellectual powers, therefore it was right that she should absolve herself, or be absolved, from her ordinary household duties."[60] Sie war und wollte ganz Frau sein. Das hinderte sie natürlich nicht daran, fortschrittlich über die höhere Bildung der Frau zu denken. Sie ist, indem sie der Frau freie Bahn für alle Wirkungskreise schaffen will,

59) Comte, Pos. I 210.
60) Cross III 428.

moderner als Comte, der für die Frau nur den einen Beruf der Gattin und Mutter anerkennt. Für ihn ist es unbedingte Forderung, daß der Mann die Frau ernährt. Eliot dagegen weiß, daß viele Frauen gezwungen sind, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Damit die Frau fähig wird, ihre Berufspflichten ebenso gut wie der Mann zu erfüllen, verlangt Eliot, daß man der Frau Gelegenheit zu ebenso guter Ausbildung gebe. Nur wenn die Frauen „cease to be amateurs" (wie Cross es ausdrückt), kann ihre Stellung im Staat gehoben werden. Darum begrüßt Eliot jede Möglichkeit einer besseren Frauenbildung, auch ihre Zulassung zur Universität. Aber die vollste Entfaltung ihrer Fähigkeiten und das letzte Glück der Frau sieht auch Eliot nur in ihrem natürlichen Beruf. Diese Ueberzeugung diktiert ihr die Worte an Mrs. Stowe, eine ihrer fellow-labourers: „You have had a longer experience than I as a writer and fuller experience as a woman, since you have born children and known the mother's history from the beginning... and when I think that you must have abundant family love to cheer you, it seems to me that you must have a paradise about you."[61] Das ist die endgültige Auffassung Eliots, während sie in ihrer religiös-pessimistischen Periode vorübergehend anders dachte.[62]

a) Altruismus und Gefühlsbetontheit der Frau.

Die eben charakterisierte Einstellung spricht auch aus ihren Romanen. Hier spielt die Frau eine ganz hervorragende Rolle. In der Charakterisierung der Frau hat Eliot ihre höchste Kunst bewiesen. Während ihr die Schilderung von männlichen Charakteren nicht immer gelang, ist sie in der Darstellung von Frauengestalten unerreicht. Zwei Eigenschaften fallen uns an fast allen ihren Frauen auf. Es ist ihre Gefühlsbetontheit und ihr angeborener Altruismus. Schon beim Nennen dieser Charakteristika wird man an Comte denken müssen, und man wird im ersten Augenblick geneigt sein, sie als direkte Einflüsse Comtes zu bezeichnen, denn gerade diese beiden Eigenschaften charakterisieren nach Comte die Frau. Doch ist dabei größte Vorsicht geboten. Diese beiden Attribute sind dem Leben abgelauscht und eine so feine Naturalistin wie Eliot hat sie

61) Cross III 87.
62) Cross I 40.

sicher genau so gesehen, wie Comte sie gesehen hat. Schon in ihren ersten Romanen, in denen der Einfluß Comtes noch nicht so stark ist, hat sie diese Eigenschaften der Frau ebenso gut herausgearbeitet wie in den späteren, wie uns Charaktere wie Milly (Sc), Dinah (AB) und Maggie (M on F) beweisen. So wird in dieser Hinsicht der Einfluß von Comte nicht so entscheidend gewesen sein. In wie hohem Maße Eliots Frauen altruistisch sind, ist zu zeigen versucht worden. Wir haben Frauen kennen gelernt, denen diese Tugend angeboren war und solche, die nach ihr strebten. Nur wenige kannten sie garnicht und stellten, als Kontrastfiguren, den Altruismus der anderen in umso helleres Licht.

Noch allgemeiner ist die Gefühlsbetontheit unter den weiblichen Charakteren verbreitet. Es gibt überhaupt keine Frauen bei Eliot, die nicht stark vom Gefühl beherrscht würden, so verschieden sie auch sonst sein mögen. Zur Illustrierung des eben Gesagten seien einige sonst nicht verwandte Charaktere herausgegriffen, Maggie, Gwendolen und Romola, Die auch verstandesmäßig stark begabte Maggie (M on F) entscheidet nie nach logischen Gesichtspunkten, sondern überläßt sich bei Entscheidungen immer dem Gefühl. Sie handelt ganz impulsiv, und oft genug muß sie es im nächsten Augenblick bereuen, z. B. als sie sich in ihrer kindlichen Wut das Haar abgeschnitten hat oder zu den Zigeunern gelaufen ist. Sie ist sich über ihre Gefühle und Handlungsweise nie im klaren, und auch andere können es deshalb nie sein. Darum sagt Tom einmal tadelnd zu ihr: „I never feel certain about anything with you; at one time you take pleasure in a sort of self-ordeal, at another you have not self-resolution enough to resist a thing you know to be wrong."[63] Sie ist sich auch nicht klar, ob sie Philip Wakem liebt oder nicht. Ein Gefühl des Mitleids und der Dankbarkeit für seine Liebe zu ihr, die sie bei Tom vermißt, zieht sie zu Wakem hin und sie glaubt, es sei Liebe. Auch ihre spätere Liebe zu Stephen Guest wäre unerklärlich, wenn Maggie nicht so gefühlsbetont und sensibel wäre. Wäre sie nüchterner, und würde sie einmal ihren Verstand befragen, so würde sie Stephen Guest kaum lieben, weil sie merken würde, daß er eine Maggie gar nicht wert ist. Ihre Gefühlsbetontheit bringt Maggie ins Verderben. Gedankenlos, sich nur dem Gefühl überlassend, das sie zu Stephen hinzieht, willigt

63) M on F 616.

sie ein, die Bootspartie mit ihm zu machen. Sie denkt nicht daran, daß es ein Unrecht gegen die gutmütige Lucy ist, deren Verlobter Stephen ist; sie stellt sich auch nicht die Gefahr vor, in die sie sich begibt, und die bei einer Natur wie der ihren doch so nahe liegt. Mitten in der höchsten inneren und äußeren Gefahr kommt sie erst zur Besinnung, und zum Glück ist sie sittlich fest genug, ihr zu widerstehen.

Oder denken wir an Gwendolen (DD), die in vielem ein Gegensatz zu Maggie ist. In Maggie bleibt immer etwas vom Kind, während wir uns Gwendolen garnicht kindlich vorstellen können. Sie macht fast immer den Eindruck der beherrschten Dame, aber in entscheidenden Augenblicken handelt sie allen Vorsätzen entgegen, nur vom Gefühl geleitet. Nach der Begegnung mit Lydia Glasher ist sie fest entschlossen, Grandcourt nicht zu heiraten. Aber plötzlich heiratet sie ihn doch. Gwendolen ist gesellschaftlich jeder Situation gewachsen und fühlt sich darin Mirah sehr überlegen. Als sie aber Mirah gegenüber steht, um sie zu fragen, ob sie Deronda liebt, da hat die selbstbewußte Gwendolen alle Fassung verloren und benimmt sich wie ein Kind. Ganz plötzlich wechseln ihre Gefühle. Auf der Bootspartie hat sie eben noch Grandcourts Tod herbeigewünscht, und als er wirklich tot ist, empfindet sie keinen Haß mehr für ihn, nur Reue.

Auch Romola wird stark vom Gefühl beherrscht. Langsame Entwicklungen von Ueberzeugungen suchen wir bei ihr vergebens. Momentane Erlebnisse bedingen ihre geistige Umstellung. Leidenschaftslos und ruhig, fast unnatürlich ruhig, fließt ihre Jugend dahin. Da tritt Tito in Erscheinung; sie wird in kurzer Zeit zur Frau. Die plötzlich erwachte Liebe zu Tito täuscht sie über Tatsachen hinweg. Sie ist nicht mehr fähig, ihn ruhig zu beobachten. Ganz plötzlich kommt ihr die Erkenntnis, daß er ein Verbrecher ist. Sie flieht aus Florenz, ohne sich über ihr Ziel klar zu sein, irgendwo hin, wohin sie Geschick und Gefühl führen. Eine ebenso plötzliche seelische Wandlung ruft das Erscheinen Savonarolas in ihr hervor. Er macht aus der Heidin eine Christin. Aber die plötzliche Erkenntnis (einige Jahre später), daß Savonarola bereit ist, Bernardo del Nero im Interesse der Sache zu opfern, vollzieht einen neuen Bruch in ihr. Ihr Gefühl für ihren Oheim Bernardo ist stärker als das für den Mönch, und darum sagt sie sich von diesem los.

b) Stellung der Frau zur Familie und zum Mann.

In der Charakterisierung der Frau ist ihre Stellung zur Familie sehr einheitlich durchgeführt, und Eliot ist auch darin ziemlich stark von Comte beeinflußt. Nach ihrer Anschauung gehört die Frau in die Familie, und darum zeichnet sie in ihren Romanen die Frauen fast nur in diesem Wirkungskreis. Mit Liebe und Freude schildert sie die gute Hausfrau: Mrs. Poyser (AB), deren Ehrgeiz darin besteht, einen Musterhaushalt zu haben, die gastfreundliche Frau Meyrick (DD), bei der Mirah eine neue Heimat findet oder Mrs. Garth (M), die die tapfere Gefährtin ihres Mannes ist. Das Wirkungsfeld der Frau geht nicht über die Familie hinaus, aber in der Familie genießt die Frau höchste Achtung. Eliot gestattet nicht, daß man ihre Arbeit geringschätzt. Als der weiberfreundliche Bartle Massey (AB) die Frauen angreift, ersteht ihnen in Adam Bede sofort ein Verteidiger: „Don't be so hard on the creatures God has made to be companions to us. A working man would be badly off without a wife to see to th'house and the victual and make things clean and comfortable."[64] — Inbezug auf die Familie räumt also Eliot der Frau dieselbe Stellung ein wie Comte.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Comte und Eliot liegt aber in der Auffassung über die Stellung der Frau zum Mann. Nach Comte bestimmt die Frau das sittliche Niveau des Mannes. Es zu heben, ist ihre Aufgabe: „Le principal office des femmes consiste à former et perfectionner des hommes."[65] In allen äußeren Beziehungen dagegen ist die Frau vom Manne abhängig. Eliot gewährt der Frau in den äußeren Dingen etwas mehr Freiheit und Unabhängigkeit, aber in sittlicher Beziehung macht sie sie vom Manne stark abhängig; zum mindesten jedoch ist der Mann darin nicht von der Frau abhängig. Diese Auffassung läßt sich an Eliot persönlich nicht illustrieren; denn sie war kein alltäglicher Durchschnittsmensch, sondern ragte durch ihre künstlerisch-geistige Begabung über andere heraus. Aber aus ihren Werken läßt sich die angedeutete Auffassung klar herauslesen. Nirgends wird in den Romanen das sittliche Niveau des Mannes durch eine Frau bestimmt. Eliot stellt sich darin offenbar in bewußten Gegensatz zu Comte, denn ihre

64) AB 360.
65) Comte, Cat. Pos. 121.

Romane hätten ihr reichlich Gelegenheit gegeben, den versittlichenden Einfluß der Frau auf den Mann darzustellen. Der edlen Natur Romolas steht ein Tito gegenüber, aber Tito sinkt trotzdem immer tiefer in den Abgrund. Janet Dempsters (Sc) ganze Liebe gilt dem trunksüchtigen Gatten. Aber sie kann nichts zu seiner Besserung beitragen, sie selbst wird schwach und ergibt sich dem Trunk. Auch Dorothea Booke (M) gelingt es nicht, den selbstsüchtigen Casaubon aus seinem engen Gesichtskreis herauszureißen. Man könnte als Gegenbeweis vielleicht das Verhältnis von Nancy Lammeter (SM) zu Godfrey Cass oder von Mary Garth (M) zu Fred Vincy anführen. Aber wenn Cass schließlich zum Geständnis seiner Schuld kommt, so ist das kein Einfluß von Nancy. Die Sehnsucht nach seinem Kind Eppie, die lastende Unaufrichtigkeit und letzten Endes der Zwang der Verhältnisse sind die Ursachen seines Geständnisses. Was Fred Vincy und Mary Garth betrifft, so ist der Einfluß, den Mary auf Fred ausübt, weniger in ihrer moralischen als in ihrer intellektuellen Ueberlegenheit begründet.

Im Gegensatz zu Comte bestimmt bei Eliot in den meisten Fällen der Mann das sittliche Niveau der Frau. Durch die Führung eines starken männlichen Charakters kommt die Frau zur sittlichen Höhe. Wir sehen Janet (Sc) tief gesunken. Sie muß vor Dempster fliehen und möchte am liebsten mit dem Leben abschließen, weil sie keine Werte mehr darin sieht. Ihre Freundin, eine AnhängerinTryans, führt sie zu diesem hin. und unter seiner Führung beginnt ein neues Leben für sie, ein neues Leben der Aufopferung für andere. Auch Romola bedarf in ihrer seelischen Not der Hilfe eines Mannes. Was ihr Tito versagt, findet sie bei Savonarola. Ohne seinen Zuspruch hätte sie ihre Pflicht als Gattin und als Tochter von Florenz nicht erfüllt. Sie fühlt bei ihrem Zusammentreffen mit Savonarola, daß eine einmalige Aufmunterung zur Pflichterfüllung ihr nicht genügen wird; darum bittet sie ihn, ihr weiter mit Rat und Hilfe beizustehen. In „Felix Holt" ist es Esther Lyon, die des männlichen Führers bedarf. Durch Holt wird sie zum sittlichen Menschen, durch ihn lernt sie wahre Werte kennen. Er öffnet ihr die Augen zum Verständnis für das Volk und weckt in ihr die Liebe zu ihrem Pflegevater. Sie fühlt, daß sie nur an der Seite eines charakterfesten Mannes glücklich werden kann. „I am weak, my husband must be greater and

nobler than I am."[66] Dieses Verhältnis zwischen Mann und Frau kommt am deutlichsten bei Gwendolen und Deronda zum Ausdruck. Vielleicht ist es hier schon allzu sehr betont, denn Gwendolen verliert dabei alle Selbstständigkeit. Deronda kritisiert sie zunächst nur. Er wagt es, ihr ihre Schwächen, vor allem ihren Egoismus aufzudecken. Er entwickelt ihr ein neues Lebensprogramm, nach dem sie sich gewissenhaft richtet. So kommt sie allmählich aus ihrem untätigen, egozentrischen Leben heraus und überwindet auch die letzte große Enttäuschung, daß Deronda Mirah und nicht sie liebt.

In der Anschauung über die Ehe gehen Eliots und Comtes Ansichten in einem Punkt auseinander. Comte gestattet es der Frau nicht, nach dem Tode ihres Mannes noch einmal zu heiraten. Daß Eliot diese Forderung nicht stellt, beweist uns ihr Leben und ihre Werke. Der Verzicht auf diese Forderung ergibt sich konsequent aus ihrer Auffassung von der Stellung der Frau, die zu ihrer vollen Entfaltung der Hilfe des Mannes bedarf. Ihr Anlehnungsbedürfnis ist so groß, daß sie längere Zeit allein nicht leben kann .

c) Die Frau im öffentlichen Leben.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Eliot den Fragen über die Stellung der Frau im öffentlichen Leben großes Interesse entgegen bringt, und daß sie darin fortschrittlicher denkt als Comte. Es ist deshalb ziemlich erstaunlich, daß sich in ihren Werken kein Niederschlag davon findet. Die berufstätige Frau kennt sie als Dichterin kaum. Weder Mary Garth (M) noch Ester Lyon (FH) finden irgendwelche Befriedigung in ihrem Beruf als Lehrerinnen, und Mary Garth atmet erlöst auf, wenn sie ihn nicht auszuüben braucht. Selbst im künstlerischen Beruf findet die Frau keine Befriedigung, wie wir an der Gräfin Halm-Eberstein, Derondas Mutter, sehen. Die Frau ist eben in Eliots Romanen nur zur Ehe bestimmt: „Marriage is the only true and satisfactory sphere of a woman."[67] Darum antwortet auch Mr. Poyser (AB) auf Hettys Wunsch, lady's-maid zu werden: „Nay, nay — I would like you to stay wi' us till you've got a good husband ... It was all very well for you to learn the work a bit — for if anything was t'happen it's well to know how to turn your hand to different sorts of thing. But I niver

66) FH 708.
67) DD II 129.

meant you to go to service, my wench. My family's ate their own bread and cheese as fur back as anybody knows, hanna they, father? You wouldna like your grandchild to take wages'"[68] Es klingt aus dieser und einigen anderen Stellen noch eine leise Geringschätzung für die berufstätige Frau, eine Ansicht, die Eliot in ihren Briefen nicht duldet. Eliot wollte durch solche Stellen dem stark konservativen Sinn des englischen Bauern entsprechen, der in dieser Frage natürlich noch nicht so fortschrittlich denkt, wie Mrs. Lewes. Dieselbe Auffassung leuchtet auch in Esther Lyon (FH) durch. War Eliot in ihren Briefen geneigt, der Frau den Weg zu allen Berufen zu öffnen, so legt sie Esther die Worte in den Mund: „A woman can hardly ever choose in that way; she is dependent on what happens to her. She must take meaner things because only meaner things are within her reach."[69] In ihrer Ansicht über die Stellung der Frau im öffentlichen Leben macht also Eliot in ihren Werken Comte viel größere Zugeständnisse als in ihrer persönlichen Anschauung.

III. Einfluß Rousseaus auf Eliot.

Außer Auguste Comte sind noch einige französische Autoren zu nennen, die einen gewissen Einfluß auf George Eliot gehabt haben. An ihrer Spitze steht Rousseau. Math. Blind zitiert einen Ausspruch Eliots, der ihre hohe Schätzung Rousseaus beweist: „It is worth learning that (French) language if only to read him."[1] In einem Brief von 1849 schreibt Eliot selbst über den starken Eindruck, den Rousseau auf sie gemacht hat. „I might admit all this; and it would be not the less true that Rousseau's genius had sent that ellectric thrill through my intellectual and moral frame which has awakened me to new perceptions, which has made man and nature a fresh world of thought and feeling to me; and this not by teaching me any new belief. It is simply that the ruhsing mighty wind of his inspiration has so quickened my faculties that I have been able to shape more definitely for myself ideas which had previously dwelt as dim ‚Ahnungen' in my soul; the fire of his genius has so fused

68) AB 510.
69) FH 395.
1) Blind 52.

together old thoughts and prejudices that I have been ready to make new combinations."[2] Rousseau hat vieles in ihr wachgerufen, was sie später bei Comte wiederfand. Zwei Hauptgedanken von Rousseau müssen hier erwähnt werden, die für Comtes Philosophie von Bedeutung wurden.

1. Gefühlsbetontheit.

Das erste ist die starke Betonung des Gefühls, die uns bei Rousseau besonders auffällt, wenn wir ihn im Lichte seiner Zeit, des Rationalismus, betrachten. Dieser Gedanke, den Comte aus Rousseau entlehnt hat, mußte Eliot ansprechen, und wir wissen, wie stark sie ihn in ihren Romanen verwendet. Die Betonung des Gefühls ist uns aufgefallen bei den Eliotschen Frauengestalten und in ihrer Auffassung von der Religion, die Rousseau's religion naturelle du coeur sehr ähnlich ist. Diese reiche Verwendung des Gefühls ist als Einfluß Comtes gewertet worden. Man könnte auch der Ansicht sein, sie auf einen direkten Einfluß Rousseaus zurückzuführen. Wenn man überhaupt eine literarische Quelle dafür suchen will, so scheint es mir berechtigter, das starke Vorherrschen des Gefühls als Einfluß Comtes anzusehen. Rousseau hat in Eliots Leben nicht die Bedeutung, die Comte hat. Sie macht über eine Lektüre seiner Werke nur die eine Notiz. Vielleicht hat sie ihn später garnicht mehr gelesen, während sie Comte immer wieder studierte. So ist es wahrscheinlich, daß Comte Rousseau aus ihrem Gedankenkreis verdrängte.

2. Rousseaus sozialpolitische Ideen.

Das Andre, das für Eliot an Rousseau von besonderem Interesse war, waren seine sozialpolitischen Ideen. Ist Eliot darin von ihm beeinflußt? Sind ihre Anschauungen über Individuum, Gesellschaft, Menschheit und Staat dieselben wie die Rousseaus? Bei Rousseau steht das Individuum im Vordergrund. Er hat es eigentlich entdeckt, Eliot dagegen beugt das Individuum unter die Gemeinschaft und opfert es schonungslos, wenn es gegen die Gesellschaft gefehlt hat, wenngleich sie darin nicht so weit geht wie Comte. Erst in der Gesellschaft, der Klasse und Rasse kommt der Einzelmensch bei Eliot zur vollen Bedeutung und Entwicklung. Es ergibt sich für sie daraus ein Hochschätzen der Gesellschaft, die für Rousseau ein notwendiges Uebel ist. Eliot nimmt eine Mittelstellung zwi-

2) Cross I 198.

schen Comte und Rousseau ein. Comtes Hinausgehen über die Rasse bis zur Menschheit als letzter Verallgemeinerung, macht Eliot nicht mit, wie wir gesehen haben. Auch ihre Ansichten über Staat und Regierung sind nicht die Rousseaus. Eliot betrachtet mit Comte die Regierung als eine vom Menschen gewollte, freiwillig anerkannte Institution, die nicht nur notwendig ist, sondern der menschlichen Natur entsprechend und sie fördernd ist. Rousseau dagegen sieht auch in ihr nur ein notwendiges Uebel, einen zwangauferlegenden Kontrakt.

IV. Einfluß von George Sand.

Im Zusammenhang mit Rousseau erwähnte Eliot in dem oben angegebenen Brief George Sand. Sie bewundert ihre literarische Leistung und vertieft sich in ihre Werke, die zu lesen sie nicht müde wird. Sie läßt sie sich sogar nach Genf nachschicken, und Cross berichtet, daß sie im späten Alter noch mit ihm einige ihrer Romane gelesen habe. Wie erklärt sich Eliots Interesse für George Sand? Es beruht zweifellos auf einer inneren Verwandtschaft der beiden Schriftstellerinnen, wenn sie auch in mancher Beziehung große Gegensätze sind. In ihrer Jugend machen sie eine ähnliche Entwicklung durch. Beide erleben eine Periode religiöser Schwärmerei, die zwar bald überwunden, aber nie ganz vergessen wird; so berichtet uns G. Sand und G. Eliot. Das reich bewegte Leben, reich an inneren und äußeren Konflikten, die bei beiden durch ihr Liebesleben bedingt sind, macht sie einander verwandt. Zudem nehmen beide in der Literatur ihres Landes eine ähnliche Stelle ein. Sie haben das Landleben, die Poesie des Dorfes in die Literatur eingeführt. Die einfachen Naturen der mittelländischen Bauern sind ihre Helden. Wir denken dabei besonders an die Romane der ersten Schaffensperiode Eliots und an die romans champêtres der George Sand, etwa an „La Petite Fadette", „François le Champi". Von dem letztgenannten Roman erzählt Eliot, daß sie ihn in der dramatisierten Form gelesen hat und von seiner Einfachheit begeistert ist. Es ist möglich, daß sich Eliot diese Romane zum Vorbild ihrer ersten literarischen Werke genommen hat. Was beiden Schriftstellerinnen gemeinsam ist, ist das, was George Sand aus Rousseau für sich entlehnt hat und was sich in die Worte zusammenfassen läßt: Zurück zum Einfachen, Natürlichen.

Durch George Sand als Mittelsperson mag der Einfluß Rousseaus auf Eliot größer sein, als angenommen wird. — Für eine Beeinflussung durch Sand kommen Eliots Romane „Adam Bede", „Silas Marner" und „Mill on the Floss" in Frage. Das Milieu dieser Romane, vor allem der beiden ersten, ist dem von George Sands ländlichen Romanen sehr ähnlich. Das Gleiche gilt von den geschilderten Charakteren. Liebe zur Scholle, ein gesunder Bauernstolz, Festhalten an alten Traditionen, strenge Sittlichkeit, tiefe Religiosität, ein bißchen Aberglaube ist für die Romanfiguren beider Autoren charakteristisch. Hier wie dort die gleiche natürliche Religion, die nicht nach Dogmen und Beweisen fragt, sondern mit dem Gefühl erfaßt wird, so wie wir sie bei Mrs. Winthrop kennen lernten. Die Menschen dieser Romane kennen keine Sensationen, ihr Leben verläuft in ebenen Bahnen. Deshalb müssen sich die beiden Schriftstellerinnen der Detailschilderung zuwenden. Mit viel Liebe suchen sie das Eigenleben ihrer Bauern herauszuarbeiten und ihnen auch in ihrer Sprache gerecht zu werden. Eliot verwendet gern den Dialekt, G. Sand versucht durch die Wahl älterer Worte dem Stil ein Gepräge zu geben, das dem Milieu angepaßt ist.

Noch in einem anderen Punkt sind Eliot und Sand mit einander verwandt: Sie können in ihren Romanen ihre weibliche Natur nicht verleugnen. Nach dem Erscheinen der „Scenes of Clerical Life", die schon unter dem Pseudonym „George Eliot" herausgegeben waren, erhielt Eliot einen Brief von Dickens, dem folgende Zeilen entnommen sind: „In addressing these few words of thankfulness to the creator of 'The Sad Fortunes of the Rev. Amos Barton' and the sad 'Love-Story of Mr. Gilfil', I am, I presume, bound to adopt the name, that it pleases that excellent writer to assume. I can suggest no better one; but I should have been strongly disposed, if I had been left to my own devices to address the said writer as a woman. I have observed what seemed to me such womanly touches in those moving fictions, that the assurance on the title page is insufficient to satisfy me even now. If they originated with no woman I believe that no man ever before had the art of making himself mentally so like a woman since the world began."[3] Ganz ähnlich lautet das Urteil, das Lewes über G. Sand schrieb: „Vergeblich hat sie die Maske eines Mannes gewählt.

1) Cross I 85.

Kein Mann hätte ihre Bücher schreiben können, denn kein Mann hätte, selbst mit dem ihr ebenbürtigen Genius, ihre Erfahrung haben können."[2]

Eliot bewundert an G. Sands Kunst besonders ihre feine Psychologie. In einem Brief schreibt sie darüber: „It is sufficient for me as a reason for bowing before her in eternal gratitude 'to that power of God manifested in her', that I cannot read six pages of hers without feeling that it is given to her to delineate human passion and its result . . .The psychological anatomy of Jacques and Fernande in the early days of their marriage seems quite preternaturally true — I mean that her power of describing it is preternatural."[3] In diesem Punkt ist Eliot ihre Schülerin geworden und hat sie weit übertroffen, weil sie viel lebenswahrer ist. Eliot bleibt immer im realen Leben, G. Sand dagegen versetzt uns in idealere Regionen. Sie schildert in den obengeannten Romanen Menschen, die für dieseWelt zu gut sind und darum z.T. unwahr wirken. Sie ist bewußt die romantische Idealistin, die uns die Welt so zeigt, wie sie sie gern hätte. Nur in der Sprache bleibt sie im Realen.

2. Verschiedenheit in der Art des Schaffens.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Eliot und Sand liegt in der Art ihres Schaffens. Darin ist Eliot gar nicht von Sand beeinflußt, im Gegenteil, sie wird ihr darin immer fremder. Sie schöpfen zwar beide aus denselben Quellen: aus ihrer persönlichen Erfahrung, der Fülle des Herzens, und dem reichen Schatz ihres Wissens, dem Gelesenen. Aber die Verwendung des Gelesenen ist ganz verschieden. Eliot sammelt beim Lesen bewußt Stoff für ihre Romane, sie liest Quellen, um historisch wahr zu sein. G. Sand holt das, was sie vor Jahren, vielleicht in der Jugend, gelesen hat, aus dem Unterbewußtsein hervor, schon umgeformt durch ihre Phantasie. Sie verwendet es, ohne sich der Quelle bewußt zu werden. Wenn Eliot einen Roman schreibt, so führt sie einen Plan aus, den sie klar vor Augen hat. Das Schicksal ihrer Helden ist besiegelt, wenn sie den Roman anfängt. Der Aufbau ist bestimmt, und selten nur verliert sie den Faden. Anders G. Sand. Sie hat nicht die Gabe der Komposition; einen fertigen Plan für einen zu schreibenden Roman kennt sie nicht. „Elle ne savait pas la veille ce qui arri-

2) Richter 90.
3) Cross I 199.

verait de ses héros ou à ses héros. Elle les livrait à la fatalité de son art comme la vie les livre à la fatalité des événements."[4] G. Sand schreibt Nächte hindurch, ohne Anstrengung, leicht fließend, aber voller Begeisterung. Eliot dagegen schreibt nachdenklich beobachtend, wohl überlegt, in den späteren Romanen sogar von philosophischen Gesichtspunkten ausgehend. Auf diese Weise kommen Reflexionen in ihr Werk hinein, die den Gang der Handlung verlangsamen, aber den Ideengehalt des Romans erhöhen. Bei solchen Reflexionen wird Eliot nie politisch, wie es G. Sand gern wird, besonders in ihren sozialistischen Romanen, die die Ideen eines Leroux spiegeln. Unter der Fülle und Schwere der darin verarbeiteten Gedanken entbehrt Eliots Werk des lyrischen Schwunges einer G. Sand. Aber Eliots Romane haben den Vorzug größerer Gediegenheit und künstlerischer Geschliffenheit.

Einen weiteren Unterschied zwischen Eliot und Sand sehen wir darin, in wieweit die Schriftstellerinnen autobiographisch sind. Eliot scheut sich davor. In „Mill on the Floss" leiht sie Maggie verhältnismäßig viel persönliche Züge; aber sie beschränkt sich auf ihre früheste Kindheit. Aus ihren späteren Lebensjahren bringt sie kaum etwas in ihren Romanen. Nie findet sie den Mut, über ihr Zusammenleben mit Lewes ein Werk zu schreiben wie etwa G. Sands „Elle et Lui". Nirgends wird sie in den Romanen ihr eigener Anwalt, obwohl sie wegen der starken Angriffe gegen ihr Zusammenleben mit Lewes einen Anwalt hätte brauchen können.

3. Eliots und Sands Auffassung von der Liebe.

Auch in ihren Weltanschauungen stimmen die Dichterinnen nicht mit einander überein. G. Eliot sagt einmal über G. Sand: „I should never dream of going to her writings as a moral code or text-book. I don't care whether I agree with her about marriage or not."[5] Gerade die Auffassung von der Liebe ist bei beiden auch zu verschieden, als daß Eliot sich darin an Sand halten könnte. Math. Blind vergleicht ihre Anschauungen über Liebe, so weit sie sich aus den Romanen ergeben. Für Sand bedeutet Liebe: „a magnetic attraction unresisted and unresistible to which the heroine absolutely surrenders pride, reason and conscience."[6] Für Eliot ist Liebe „identical with

4) Caro 133.
5) Cross I 198.
6) Blind 159.

the fullest belief in the truth and goodness of the beloved object, so that at the first realisation of moral obliquity the repulsion created extinguishes that love altough there is no outward severence of the marriage bond."[7] Für Romola, an diesem Beispiel demonstriert M. Blind Eliots Auffassung, ist ihr Urteil treffend, aber es ist gewagt, es zu verallgemeinern. Für Maggies Liebe zu Stephen Guest (M on F) und Caterinas Liebe zu Wybrow (Sc) hat es keine Gültigkeit. In diesen beiden Fällen leuchtet eher die Auffassung von G. Sand durch. Es ist interessant, daß Eliot gerade in den ersten Romanen, für die eine Beeinflussung durch G. Sand möglich ist, ihr auch in diesem Punkt näher steht als in den späteren Romanen. In Eliots folgenden Romanen ist die Auffassung der Liebe modifiziert; für Romola in dem von Blind gekennzeichneten Sinne; für Gwendolen Harleth (DD), Mirah (DD) und Esther Lyon (FH) gilt nur der 1. Teil: love is identical with the fullest belief in the truth and goodness of the beloved object. Ob der 2. Teil des Satzes auch stimmt, kann nicht entschieden werden, denn moral obliquity kommt für Deronda und Holt nicht in Frage. — Ueberdies bedeutet Liebe für G. Sand eine viel größere Macht; sie entschuldigt alles, selbst Ehebruch. Jacques, in dem gleichnamigen Roman von Sand, schreibt an seine Halbschwester Sylvia, nachdem seine Frau Fernande in Liebe zu einem andern entbrannt ist: „Ne maudis pas ces deux amants; ils ne sont pas coupables, ils s'aiment. Il n'y a pas de crime là où il y a de l'amour sincère."[8] So weit würde Eliot nie gehen, und darin liegt ein neuer Wesensunterschied der beiden Schriftstellerinnen: Sand räumt dem Individuum mehr Rechte ein. Es darf sich ein eigenes Sittengesetz schaffen; nicht so bei Eliot. — Die Macht der Liebe schafft bei Sand auch eine Lösung der sozialen Probleme. Sand bringt gern nicht standesgemäße Ehen, in denen die Standesunterschiede überbrückt werden sollen durch die Liebe des Mannes zur Frau. Auch Eliot behandelt soziale Probleme, auch sie sucht eine Lösung. Was bei Eliot die Lösung bewirkt, ist Liebe in einem weiteren Sinne, Sympathie mit dem Nächsten. Duldung und gegenseitige Achtung müssen die Gegensätze überbrücken.

---

7) Blind 159.
8) G. Sand, Jacques S. 349.

Es sei noch ein Wort über die Stellung der Frau bei Eliot und Sand gesagt. Sie spielt bei beiden Schriftstellerinnen eine große Rolle, aber eine sehr verschiedene. Eliot wehrt sich energisch gegen jede Emanzipation der Frau. Es ist gezeigt worden, daß sie die Frau nur als Liebende, Gattin oder Mutter behandelt. Bei George Sand finden wir in vielen Romanen eine weitgehende Emanzipation der Frau. Sie verficht das Recht der Frau und will sie dem Mann gleichgestellt wissen.

V. Einflüsse anderer französischer Autoren.

1. Eliot und Dumas-Fils.

Man hat gelegentlich versucht, G. Eliot noch mit anderen französischen Autoren in nähere Verbindung zu bringen, indem man für einige ihrer Romane direkte französische Quellen anführte. Montégut (S. 169) hat angedeutet, daß Eliot in „Daniel Deronda" möglicherweise von Dumas-Fils „La Femme de Claude" beeinflußt ist, einem Werk, das wenige Jahre vor dem Erscheinen des Eliotschen Romans seine Uraufführung erlebte. Claudes Freund Daniel (i. Femme de Cl.) hat dieselben Ideen und Pläne wie ein Deronda und ein Mordecai (DD). Ein jüdisches Nationalreich ist ihr gemeinsamer Traum, die Idee, für die sie ihre ganze Kraft einsetzen. „En attendant, nous voulons plus être un groupe, nous voulons être un peuple, plus qu'un peuple: une nation. La patrie idéale ne nous suffit plus, la patrie fixe et territoriale nous est redevenue nécessaire et je pars pour chercher et lever notre acte de naissance légalisé.[1] Vergleichen wir damit die Worte eines Daniel Deronda, als er Abschied nimmt, um nach Palästina zu gehen: „The idea that I am possessed with is that of restoring a political existence to my people, making them a nation again, giving them a national centre, such as the English have though they too are scattered over the face of the globe."[2] Außerdem zeigen auch Mirah (DD) und Rebecca (F de Cl)) gewisse verwandte Züge. Sie zeichnen sich beide durch große Aufopferungsfähigkeit für andere aus, Mirah für ihren Bruder und Rebecca für ihren Vater. Für beide ist die Vorschrift ihrer Religion, nur einen Juden heiraten zu dürfen, selbstverständliche Pflicht; bei beiden sind es religiöse Motive, die sie den Versuchungen des Lebens widerstehen las-

1) Dumas: Femme de Claude 51.
2) DD II 615.

sen. Daß Eliot in diesen äußeren Dingen von Dumas etwas beeinflußt ist, mag sein; aber eine innere Verwandtschaft besteht sicher nicht. Sie leben und schreiben in ganz anderen Sphären. Eliots Romane atmen eine viel gesündere Luft als die Stücke von Dumas-Fils. Seine Hauptprobleme — die Courtisane, das uneheliche Kind, die uneheliche Mutter — haben mit Eliots Hauptproblemen wenig zu tun.

2. Eliot und La Bruyère.

Für Eliots letztes, mehr philosophisches als literarisches Werk ist man auf den Gedanken eines Einflusses durch La Bruyères „Caracteres" verfallen. Der Titel „The impressions of Theophrastus Such" erinnert an La Bruyère, der seinen „Caractères" eine Uebersetzung der Charaktere des Theophrast vorausschickt. Aber man kann Eliots „Theophrastus Such" kaum mit La Bruyères Charakteren vergleichen. Die Impressions sind etwas anders geworden, selbst wenn Eliot sich an La Bruyère anlehnen wollte, was nicht ausgeschlossen ist, da sie ihn sehr schätzte. La Bruyère steht seinem Werk als kühler Beobachter gegenüber, der wenig persönlichen Anteil an seinen Charakteren nimmt. Er beobachtet und skizziert getreu, ja rücksichtslos nach der Natur. Er will die Zustände der Zeit schildern und bessernd auf sie einwirken. Zielbewußt charakterisiert er die Stände des damaligen Frankreich, so daß wir ein ziemlich objektives Bild der Zeit bekommen. Er vermeidet Extreme und bleibt immer ruhig. Anders Eliot. Sie skizziert nicht nur; sie greift mit ihren eigenen Ansichten und Meinungen in das Werk ein. Sie benutzt die Artikel dazu, literarische Persönlichkeiten anzugreifen. Ihr Spott und ihre Kritik sind oft beißend, ihre Sprache mitunter leidenschaftlich, wie z. B. in „The Modern Hep! Hep! Hep!", wo sie die Partei der Juden ergreift. Dadurch daß Eliot ihre eigenen Anschauungen mit ihren Beobachtungen verknüpft, kommt sie zu größerer Gedankentiefe, aber sie verliert etwas von der plastischen Klarheit von La Bruyère.

3. Eliot und Mme de Staël.

Lord Acton sagt in seiner Skizze über Eliot: „Es will wenig besagen, wenn man behauptet, Eliot hätte ihre Stoffe von G. Sand entliehen; aber: der Schluß von „Delphine" ist der

Schluß der Gwendolen-Geschichte."[3] Damit ist das Thema „Eliot und Mme de Staël" angeschnitten. Als Beweis seiner Behauptung zitiert Acton einen Satz aus „Delphine": „On peut encore faire servir au bonheur des autres une vie qui ne nous promet à nous même que des chagrins, et cette espérance vous la ferait supporter."[4] Der letzte Brief Gwendolens an Deronda enthält dieselbe Idee, die des Sichopferns für andere, um dem Leben einen Wert zu geben. Es scheint mir aber doch, daß Welten zwischen Delphine und Gwendolen liegen. Delphine schöpft aus diesem Rat ihres Freundes nicht die Kraft, ein solches Leben zu leben, während Gwendolen es zur Tat werden läßt. Somit ist der Schluß eigentlich nicht der gleiche. — Auch sonst lassen sich kaum Beziehungen zwischen Eliot und Frau von Staël herstellen. Sie gehören anderen Zeiten an, für die sie beide höchst charakteristisch sind: Frau von Staël stark individualistisch, autobiographisch, darin ganz Romantik, Eliot Menschen ihrer Zeit darstellend, ganz dem Leben entsprechend, typisch für die Zeit des beginnenden Naturalismus.

3) Imelmann, 23.
4) Mme de Staël: Delphine 585.

Anhang.

Französische Wörter und Wendungen bei George Eliot.

(Zu Seite 6.)

Cross I. Bd.

42 as bienséant as . . .
54 Que sais-je?
61 to speak quite clearly: mal-heur de cuisine
65 by his beau-ideal characters
77 Zitat aus „Corinne"
78 a soi-disant rational Christian
78 zitiert frz. Grabinschrift.
87 my father's longer séjour
119 a bonne bouche
140 such a faux pas
142 Mais courage!
143 en rapport
143 my laissez-faire inclination
163 but, au fond,
169 to admire- „s'enthousiasmer"
175 my ennui
175 Zitat von G. Sand
176 Zitat von G. Sand
177 sur ce chapitre
178 our little échantillon
178 the thinking about la grande nation
182 en masse
185 comme disait notre Strauß
190 frz. Zitat ohne Verfasser
196 au jour d'aujourd'hui
199 nothing but bêtises
209 their niaiseries
210 Je m'intéresse vivement
212 patriotism dévouement à la patrie
214 for our têtes á tête
214/15 Kurze frz. Unterhaltung
216 the office of femme de chambre
217 fête of navigation
225 Qu'est ce que vous avez ma bonne? — ça va sans dire
227 the „appartement" is „assez joli".
he has beaucoup d'esprit, a good salle à manger
228 au reste
229 by their calm and even main-tien
231 the désagrémens, that campagne
233 some vérités positives, a more complete bien être
235 in my chauffe pied. — zit. frz. Unterhaltung
236 ein Satz aus frz. Unterhaltg.
239 au reste
240 a land of ennui, that bandeau zit. fz. Unterhaltung
242 a draught of vin sucré
243 he reads vaudevilles
245 I have refused soirées — a séance of Experimental Physics
248 at a soireé — the poor garçon
251 on ne peut plus
262 its devoir
263 a charming soirée
268 the true pont
269 in a soirée tête à tête — kurze frz. Unterhaltg.
270 the petit homme
271 my début, a brilliant soirée
277 nous avons changé tout cela
281 a delightful camaraderie
283 a bonne bouche
292 le meilleur des mondes possibles
303 a soirée
308 an agreable soirée
310 a purely animal bien être
317 Zitat von Comte
318 ein Satz frz. Unterhaltung
319 au contraire
321 Zitat von H. de Balzac
323 of being ennuyé
344 the same sort of bien être
344/45 einige Sätze frz. Unterhaltung aus Weimar
349 among the promeneurs endimanchés
351 the mere manière d'être
354 einige Sätze frz. Unterhaltung aus Berlin
355 a childish naiveté
363 en revanche

368 pour être embarrassants
368/69 kurze frz. Unterhaltung in Berlin
369 a tableau vivant
372 ein Satz frz. Unterhaltg. i. Cöln
375 à mourir d'ennui
376 with the dénouement
383 en revanche
400 à contre-coeur
415 a chef-d'oeuvre
430 a nom de plume
480 a happy solitude à deux

Cross II. Bd.

15 imprévu
50 in the coupé
83 as a bonne bouche
103 of a quelconque
130 en revanche
134 a crétin
148 one of the avant coureur
157 the dénouement
167 imitant son portrait
172 ein Satz frz. Unterhaltg. auf d. Reise
173 a small room au troisième
175 steps à cordon
184 from the détour we made
186 by way of carte de visite
196 with bonhomie
204 at the table d'hôte
225 his chef- d'oeuvre
243 à s'y méprendre
244 his chef d'oeuvre
247 to get coup d'oeil
298 expression of bonhomie
324 the terrible peau de chagrin
347 I have had a Fortnight's incessant malaise
349 en revanche
372 getting out of „rapport"
374 our unbroken tête à tête
385 his frequent malaise
387 our dear old tête à tête
393 collaborateurs
396 our old tête à tête
424 bodily malaise
434 to undergo a table d'hôte I am miserably gênée

Cross III. Bd.

50 en fait de poésie
56 a certain solidarité
141 en gros — en détail our propriétaires
153 the summer's malaise the lowest charlatanerie he held a séance
171 to endure our malaise
210 a store of tricolores
219 a lonely séjour
227 weeks of malaise
256 en masse
258 an hour's quiet tête à tête
264 our oeuvres inédites
278 not vraisemblable
282 as a citoyenne
318 de haut en bas
327 Zitat von La Bruyère
328 living au troisième
393 much ennuyé de sa mère
394 les plaisirs and la paix au premier.

Scenes of Clerical Life.

54 to write sans façon
26 personal éclat
54 to write sans façon
62 the misteries of the pas de basque
86 Mr. Pugh's vis à vis
185 nuances
374 with natural ringlets and embonpoint
379 Mr. Tryan is comme il faw, to use a French expression.

Adam Bede.

260 birthday-fête
352 sobriquet
475 a fait accompli

Mill on the Floß.

39 au naturel
93 type of physique
136 this chef d'oeuvre
138 to be seated tête à tête
139 in a tête à tête
384 ennui of study-hours
395 perfect sang-froid
456 its ennui
578 chiffonier
628 air of gaucherie
772 without a trousseau Miss Tulliver's very physique

Silas Marner.

Keine französischen Worte und Wendungen.

The Lifted Veil.

387 gamins
396 ein Satz frz. Unterhaltung
400 my own physique
404 some bonne et brave femme
437 a tête a tête walk
451 tête à tête excursions
452 old tête à tête wanderings
458 a rich peignoir

Brother Jacob.

505 a great bon vivant

Romolla

nur sehr viel italienische Worte und Wendungen.

Felix Holt.

120 the image of the bienaimé St. Iean
131 see! la petite!
132 ein Satz von einer Französin gesprochen
156 broken up into tête à tête
196 his sobriquet
291 a petit maître
302 au revoir
623 another genre
696 Zitat von B. Constant (engl. zit.)

The Spanisch Gypsy u.Poems.

Keine französischen Worte und Wendungen.

Middlemarch.

8 Anspielg. auf Pascal's Pensées
27 the complexion of a cochon de lait
38 the trousseau
71 in an hour's tête à
137 my protégé
163 this tête à tête
171 but il y en a pour tous les goûts
265 one's amour propre
324 Zitat von Musset
328 belles lettres
343 the porte cochère
411 in tête á tête with
437 Zitat von Pascal
503 Zitat von Regnard
530 that naïveté
556 mesalliance
561 ennui of dressing
575 Zitat von Guizot
579 an attaché
586 to give carte blanche
638 a tête à tête

II. Bd.

13 with naïve surprise
220 the tête à tête
302 Mr. Brooke's protégé
492 Zitat von Pascal
604 Zitat von Hugo.

Daniel Deronda:

I. Bd.

8 by a cortège
9 Faites votre jeu, mesdames et messieurs
10 ce jeu ne va plus
11 a nez retroussé — the ensemble du serpent
12 quite comme il faut
24 into her nécessaire
51 Zitat aus Molière
61 for a tête à tête
64 her naïveté
72 Zitat aus Fontenelle
75 tableaux vivans
166 the tête à tête
79 tableau
138 change de linge
152 quite en règle, not en règle
169 something of a gourmet
176 he was au désespoir
205 he is quiet and distingué
230 at the opéra bouffe
241 has de l'imprévu
243 Napoleon's mot: Je suis un ancêtre.
296 fastened back à la Chinoise
326 he called me petite ange
334 tête à tête with
359 an ennui
361 his frequent brusquerie
367 a mesalliance
410 preeminence and éclat
419 the ordinary cortège of egoism
420 traits de moeurs
452 his amour propre
461 Zitat von La Rochefoucauld
473 trousseau
474 a tête à tête
511 his father's physique
516 the tone and timbre of a violin
531 with éclat
544 a remedy for ennui
573 as bric à brac
578 that nonchalance
581 his congé

II. Bd.

10 a mésalliance 3 mal
25 her sudden naïveté
30 to get rid of that démaugeaison
32 a moment's tête à tête
47 Zitat aus La Fontaine
50 the faux pas
65 the ennui of staying
87 into nothing — le néant
95 persiflage
122 a sort of pièce de résistance
132 some new bottines
244 this Jewish protégé
248 handsome physique
256 Zitat aus Montaigne
285 pâté de foie gras I want a variety of ennui
297 any savoir vivre
334 Zitat von La Rochefoucauld
412 her portemonnaie
608 he was a diléttante

Essays.

55 a coup d'oeil presque français
56 an objetor, qui mérite d'être connu —
56 the valuable rapporteur scientifique et historique
69 Zitat aus La Rochefoucauld
66 a sympathetic tête á tête
84 the low toned tête á tête
87 a touch of brusquerie
111 much ennui
118 the scholar or savant
125 to give carte blanche
136 badinage
145 Zitat aus La Bruyère
146 ein frz. Satz
151 Zitat aus La Bruyère
152 Zitat aus Ste Beuve
153 bold brusquerie
184 physique
211 his naïveté
212 rapidity of coup d'oeil
281 beauty of physique
307 a sort of attaché
310 his bon=mots
368 a coarse bon=mot
369 genre ennuyeux
371 ennui 3 mal
373 an amount of esprit
383 Paris vaut bien une messe Berlin vaut bien une pêche
393 kind of volaille
397 à la maître d'hôtel, my innocent bonne=bouche
398 mon cher
406 crime of lèse=patrie
417 a society of claqueurs, marchands de contre=marques
446 en passant
448 to have an arrière=pensée
476 zwei Zitate aus Montaigne
481 Zitat von Jurien
496 the national physique
497 his physique
552 the bourgeoisie
598 Zitat aus La Fontaine

Lebenslauf.

Ich, Klara Kaboth, wurde in Beuthen (Oberschlesien) am 3. November 1904 als Tochter des Volksschulrektors Konrad Kaboth und seiner Ehefrau Maria, geb. Assmann, geboren. Ich bin katholisch und habe die preußische Staatsangehörigkeit. Ostern 1924 erhielt ich das Zeugnis der Reife an der Städt. Kath. Oberrealschule zu Beuthen OS. Ich studierte an den Universitäten Breslau und Freiburg i. d. Schweiz neuere Sprachen und Mathematik. Im Februar 1929 machte ich die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen.

Ich hörte Vorlesungen der Herren Professoren Horn, Schücking, Appel, Neubert, Kneser, Oehl, Baur, Hönigswald, Kühnemann und Rohner. Allen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders Herr Professor Dr. Horn, der diese Arbeit anregte.